



Landeshauptstadt  
München

# KulturGeschichtspfad

22

Aubing-Lochhausen-  
Langwied

## Bereits erschienene und zukünftige Publikationen zu den KulturGeschichtspfadern:

Stadtbezirk 01	Altstadt-Lehel
Stadtbezirk 02	Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt
Stadtbezirk 03	Maxvorstadt
Stadtbezirk 04	Schwabing-West
Stadtbezirk 05	Au-Haidhausen
Stadtbezirk 06	Sendling
Stadtbezirk 07	Sendling-Westpark
Stadtbezirk 08	Schwanthalerhöhe
Stadtbezirk 09	Neuhausen-Nymphenburg
Stadtbezirk 10	Moosach
Stadtbezirk 11	Milbertshofen-Am Hart
Stadtbezirk 12	Schwabing-Freimann
Stadtbezirk 13	Bogenhausen
Stadtbezirk 14	Berg am Laim
Stadtbezirk 15	Trudering-Riem
Stadtbezirk 16	Ramersdorf-Perlach
Stadtbezirk 17	Obergiesing-Fasangarten
Stadtbezirk 18	Untergiesing-Harlaching
Stadtbezirk 19	Thalkirchen-Obersendling- Forstenried-Fürstenried-Solln
Stadtbezirk 20	Hadern
Stadtbezirk 21	Pasing-Obermenzing
Stadtbezirk 22	Aubing-Lochhausen-Langwied
Stadtbezirk 23	Allach-Untermenzing
Stadtbezirk 24	Feldmoching-Hasenbergl
Stadtbezirk 25	Laim

Zwei detaillierte Lagepläne zur Orientierung im Stadtbezirk finden Sie im Anhang.  
Am Ort selbst sind die wesentlichen Stationen durch Markierungsschilder kenntlich gemacht.

Alle Texte und weitere Informationen stehen unter [www.muenchen.de/kgp](http://www.muenchen.de/kgp) zur Verfügung.

## Inhalt

Vorwort Christian Ude	3
Grußwort	5
Geschichtliche Einführung	9
Rundgänge	
Spaziergang durch das alte Dorf Aubing	
Pfarrkirche St. Quirin	24
Ehemalige Bahnhofswirtschaft Sedlmayr	26
»Beim Neumaier«	28
Ehemalige Schule in der Ubostraße	29
Gast- und Tafernwirtschaft Grünwald	31
Leingärtner-Hof	33
Altes Schulhaus	35
Chemische Fabrik Aubing	37
Bahnhof Aubing	39
Radtour durch Neuaubing	
Dornier-Werk	42
Ausbesserungswerk der Internationalen	
Schlaf- und Speisewagengesellschaft	44
Eisenbahnersiedlung Papinstraße und	
ESV Sportfreunde München-Neuaubing e.V.	47
Eisenbahn-Ausbesserungswerk Neuaubing	49
Gut Freiham	53
Zwangsarbeiterlager Ehrenbürgstraße	55
Siedlung am Gößweinsteinplatz	58
Siedlung Neuaubing-West	60
Eisenbahner-Baugenossenschafts-Siedlung	61
Evangelisch-lutherische Adventskirche	63



Pfarrkirche St. Konrad von Parzham	65
Schule in der Limesstraße	67
Wasserturm	69
Ziegelei Aubing	71
Friedhof Aubing	73

#### Radtour von der Siedlung »Am Westkreuz« zur »Langwieder Seenplatte«

Siedlung »Am Westkreuz«	76
Aubing-Ost	79
Bahnbetriebswagenwerk mit Heizkraftwerk	82
Aubinger Lohe	84
Ziegelwerke Lochhausen	86
Bahnhof Lochhausen	88
Katholische Pfarrkirche St. Michael und Ortskern Lochhausen	89
Evangelisch-Lutherisches Gemeindezentrum Bartimäus	91
Ortskern Langwied	93
Langwieder See und Lußsee	94

Literaturauswahl	96
Bildnachweis	99
Übersichtskarten	101



## Vorwort

Die *KulturGeschichtspfade* der Landeshauptstadt München sind Rundgänge entlang historisch bedeutsamer Orte und Ereignisse im städtischen Raum. Sie sind nach Stadtbezirken gegliedert und sollen zu einem flächendeckenden topographischen Netzwerk der Geschichte Münchens ausgebaut werden.

Wir laden alle Münchnerinnen und Münchner und alle auswärtigen Besucherinnen und Besucher dazu ein, neben den geläufigen Glanzlichtern Münchens auch den weniger bekannten Besonderheiten der Stadtgeschichte auf die Spur zu kommen. Jeder *KulturGeschichtspfad* ist als Broschüre erhältlich und im Internet abrufbar. Er führt zu den bedeutenden Bauwerken, den geschichtsträchtigen Plätzen und den Wohnungen oder Wirkungsstätten bemerkenswerter Persönlichkeiten des jeweiligen Bezirks. An Ort und Stelle

weisen Orientierungstafeln den jeweiligen Pfad und die betreffende Einzelstation aus. Die *KulturGeschichtspfade* sind so angelegt, dass sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden können.

Ich wünsche allen Reisenden, die sich zu den historischen Marksteinen vor der eigenen Haustür und jenseits der ausgetretenen Wege aufmachen, anregende, neue Erkenntnisse und dem Projekt der münchenerweiten *KulturGeschichtspfade* große Resonanz in der Bevölkerung.

*Her  
Christian Ude*

Christian Ude  
Oberbürgermeister



## Grußwort

Willkommen im flächenmäßig größten Stadtbezirk Münchens, der sich aus vielfältigen Stadtbezirksteilen zusammensetzt. Entstanden ist der 22. Stadtbezirk aus den drei alten Dorfkernen Aubings, Lochhausens und Langwieds. Diese waren allesamt »richtige« Dörfer mit Bachläufen, Wirtshäusern, Kirchen beziehungsweise Kapellen und Maibäumen; auch das Gut Freiham mit Schloss, Kirche und Biergarten gehört dazu.

Die ältesten Ureinwohner Aubings, die auch heute noch leben, finden Sie im Aubinger Moos und in den dortigen Bächen: Das Fettkraut und die Quellschnecke.

Auf die neuesten Einwohnerinnen und Einwohner treffen Sie in Freiham Süd. Dort vollendet sich langsam das modernste Gewerbegebiet Europas mit Grünanlagen, Wohnungen und einem Geothermie-Heizkraftwerk als neuem Wahrzeichen am Stadteingang.

Nördlich von Freiham entsteht in den nächsten Jahren eine der schönsten Wohnanlagen in München im Grünen, die von Alleen geprägt sein wird.

Erholung können Sie im Rahmen Ihrer Spaziergänge auch in der Aubinger Lohe und in der Moosschwaige finden. Bei einer Radltour zur Langwieder Seenplatte haben Sie die Auswahl, sich an einem von mehreren Seen zu erfrischen.

Ich freue mich nun sehr, Ihnen den *KulturGeschichtspfad* vorstellen zu dürfen, den die Autorin Dr. Karin Pohl zusammen mit den städtischen Referaten, dem Stadtarchiv und den Fachleuten vor Ort entwickelt hat.  
Allen Beteiligten recht herzlichen Dank!

Gerne lade ich Sie ein, zu Fuß oder mit dem Fahrrad auf Entdeckungsreise zu gehen, um mit dem Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft den 22. Stadtbezirk in seiner Vielfalt kennen zu lernen.

Ihr



Dr. Josef Assal  
Vorsitzender Bezirksausschuss 22

Übrigens:

Da *Kulturgeschichtspfad*-Touren hungrig machen, empfehle ich als kulinarischen Höhepunkt den Besuch unserer ausgezeichneten und traditionsreichen Metzgereien, Bäckereien, Konditoreien, Gaststätten und Biergärten im Stadtbezirk 22.



Aubing-Lochhausen-Langwied

Münchens äußerster Westen:  
Leben zwischen Landwirtschaft  
und Großstadt



## Geschichtliche Einführung

Der im äußersten Westen der Landeshauptstadt München gelegene 22. Stadtbezirk entstand 1992. Er liegt auf den Fluren der ehemaligen Gemeinden Aubing und Lochhausen-Langwied sowie des einstigen Gutsbezirks Freiham; auch Teile Pasings gehören dazu. Mit rund 3.400 Hektar ist er der flächenmäßig größte Münchner Stadtbezirk und weist mit rund 42.300 Einwohnern die geringste Bevölkerungsdichte auf (Stand 31. Dezember 2014). Nach der Fertigstellung des Neubaugebiets Freiham sollen in den nächsten drei Jahrzehnten weitere 20.000 Einwohner hinzukommen.

Zahlreiche archäologische Funde auf Lochhausener, Langwieder und Aubinger Flur belegen, dass das Gebiet des heutigen Stadtbezirks bereits in vorge-

Aubing war über Jahrhunderte das einwohnerstärkste und bedeutendste Dorf westlich von München. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war Lochhausen kleiner als Langwied. Maximilian Anhaus vermerkt in seinem Plan vom Aubinger Moos im Jahr 1795 in Lochhausen 8, in Langwied 18 und in Aubing 84 Häuser.

Halskette mit farbigen Glasperlen und vergoldeten Anhängern aus Grab 303 des Aubinger Bajuwaren-friedhofs  
Foto: Manfred Eberlein



schichtlicher Zeit besiedelt war. Die bisher ältesten Siedlungsspuren fand man 1995/1996 bei Grabungen südlich der Bodenseestraße. Zwischen Neuaubing und dem Gut Freiham stieß man auf ein Hockergrab der Schnurkeramikultur (3. Jahrtausend v. Chr.), auf ein kleineres Gräberfeld der frühen Bronzezeit und auf bronzezeitliche Siedlungsspuren. Siedlungsreste verschiedener Zeitstellungen fand man in der Aubinger Lohe, darunter zwei Viereckschanzen aus der Latènezeit (um 300 v. Chr.).

Bei Kiesausarbeiten stieß man 1938 nördlich der Bergsonstraße auf ein frühmittelalterliches Gräberfeld. Bei wissenschaftlichen Grabungen von 1938 und 1961 bis 1963 wurden insgesamt 862 Gräber mit Skeletten und Grabbeigaben des 5. bis 7. nachchristlichen Jahrhunderts freigelegt. Das Aubinger Reihengräberfeld ist das einzige seiner Größe, das auf Münchner Gebiet vollständig ergraben ist. Bei Grabungsarbeiten im Vorfeld der Bebauung des Neubaugebiets Freiham wurden 20 römische Gräber mit Grabbeigaben aus dem 4. Jahrhundert entdeckt. Von deren Auswertung erhofft man sich neue Erkenntnisse über den Übergang von den Römern zu den Bajuwaren.

## Aubing

Das Dorf Aubing entwickelte sich zu beiden Seiten der alten Bauerngasse (heute Ubostraße) auf einem bis zu sieben Meter hohen Lehmrückten. Darunter, entlang einem kleinen Bachlauf, siedelten sich Kleinbauern (Söldner) an, die oft auch ein Handwerk ausübten. Der Dorfbach wurde 1924 verrohrt. Die überlieferte Baustruktur mit ihren streng zu den Straßen gerichteten Hausgiebeln ist auch heute noch deutlich zu erkennen. Der Dorfkern steht deshalb als Ensemble unter Denkmalschutz.

Die älteste erhaltene schriftliche Erwähnung Aubings stammt von 1010. In einer Urkunde erklärt König Heinrich II. die Übertragung von acht Dörfern, darunter »Ubingun«, an das Kloster Polling. Diese wurde jedoch nicht vollzogen und Aubing verblieb im Besitz des Herzogtums (zunächst welfisch und ab 1180 wittelsbachisch). Vom 11. bis ins 14. Jahrhundert wurde das Herzogsgut in Aubing von Ministerialen, die in zahlreich überlieferten Urkunden als »von Aubing« genannt werden, verwaltet. Um 1330 übergab Kaiser Ludwig der Bayer, der noch Herzog von Oberbayern war, seinen Besitz in Aubing, an sein neu gegründetes Kloster Ettal. 1476 erhielt das Kloster die niedere Gerichtsbarkeit über alle Aubinger und Aubing wurde geschlossene Hofmark. Die hohe Gerichtsbarkeit war beim Landgericht Dachau. Hofmarksrichter Ulrich Steger verfasste 1530 für Aubing eine Ehaftordnung, die das Zusammenleben im Dorf und das Verhältnis zur Hofmarksherrschaft regelte. Die fast 500 Jahre dauernde Herrschaft der Ettaler Benediktinermönche gilt als vergleichsweise mild. So verzichtete das Kloster auf die rigorose Eintreibung von Abgaben und förderte die Aubinger Schule.

Von überlokaler Bedeutung war die Aubinger Pfarrei St. Quirin. Zu ihr gehörten bis ins ausgehende 19. beziehungsweise



Freiham wurde 1136 erstmals urkundlich in einem päpstlichen Privileg für das Stift Polling als »Friheim« (freies Heim) erwähnt. Später gehörte es Münchner Patrizierfamilien und Mitgliedern des Hofadels. Ende des 18. Jahrhunderts übernahm es die Familie Yrsch, die es 1887 an den Lokomotivenbauer und Reichsrat Hugo von Maffei verkaufte. Lithographie von Gustav Kraus, 1835

beginnende 20. Jahrhundert Pasing, Allach, Ober- und Untermenzing, Laim, Pipping, Blütenburg und Teile Langwieds und Friedenheims. Der Aubinger Pfarrer verfügte über Grundbesitz in weiten Teilen der Pfarrei. Im 20. Jahrhundert führte das Wachstum Aubings zur Bildung der Pfarreien in Neuaubing (1922), Am Westkreuz (1972) und Neuaubing-West (1974).

Mit der Säkularisation wurde der Klosterbesitz 1803 verstaatlicht. 1802 kam Aubing zum Landgerichtsbezirk München; 1818 wurde das Dorf zur selbständigen Gemeinde, zu der nun auch der Gutsbezirk Freiham zählte.

Die Choleraepidemie von 1854 traf Aubing besonders hart: 38 Personen der Gemeinde Aubing starben an der Krankheit. In ihrer Not wandten sich die Aubinger an den hl. Sebastian. Noch heute gedenkt man am Sebastianitag in St. Quirin der Toten der Seuche.

1873 erhielt Aubing eine Haltestation an der neuen Bahnstrecke München-Buchloe. Vom Bahnanschluss profitierte Aubing aber nicht in der gleichen Weise wie das rasant an Bedeutung gewinnende Pasing. Aubings erster Industriebetrieb, die Chemische Fabrik, entstand östlich des Aubinger Dorfkerns und ging aus einem 1894 gegründeten Unternehmen hervor. Südlich der Bahn entstand 1898 die Aubinger Ziegelei, die bis 1962 Ziegel produzierte.

Die Errichtung der »V. Centralwerkstätte« der Kgl. Bayerischen Staatsbahn (später Reichsbahnausbesserungswerk, RAW) südlich der seit 1903 von Pasing nach Herrsching führenden Bahnlinie war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausschlaggebend für das weitere Wachstum

Aubing mit Bahnstation, der Chemischen Fabrik und dem Schulhaus an der heutigen Limesstraße. Im Hintergrund: Aubinger Lohe, Lochhausener Ziegeleien und St. Michael. Postkarte 1914





Wagenhalle im stillgelegten Ausbesserungswerk der Internationalen Schlafwagengesellschaft, 2010

Foto: Elvira Auer

Aubings. Durch die Ansiedlung von Bahnpersonal wuchs die Bevölkerung rasch: 1836 waren 609 Einwohner gezählt worden, 1905 waren es 1.635, 1919 3.066 und 1939 bereits 9.500. Das Gebiet südlich des Dorfes Aubing wurde besiedelt und erhielt 1915 offiziell den Namen Neuaubing. Ab 1913 erschlossen Eisenbahner die östlich des Aubinger Ortskerns gelegene Siedlung Aubing-Ost. Hier entstanden ab den späten 1930er Jahren das Bahnbetriebswagenwerk, der Abstellbahnhof Pasing West und die Fernmeldewerkstätte, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Betrieb ging. Die Eisenbahn wurde zum wichtigsten nicht-landwirtschaftlichen Arbeitgeber im einstigen Bauern-

dorf Aubing. Doch die Gemeinde profitierte davon nicht, denn als Staatsbetrieb hatte die Bahn Planungshoheit und war von der Gemeindesteuer ausgenommen. Die Gemeinde musste aber die erforderliche Infrastruktur für die wachsende Bevölkerung bereitstellen. Große Investitionen, wie der Bau und Unterhalt von Schulen und eines Wasserwerks belasteten die Gemeindekasse. Erschwerend kam hinzu, dass weder die Internationale Schlafwagengesellschaft, die seit 1913 ein Ausbesserungswerk in der heutigen Brunhamstraße unterhielt, noch das seit 1934 benachbarte Dornier-Werk ihre Steuern in Aubing, sondern in Pasing bezahlten, während deren Belegschaften überwiegend in Aubing wohnten, zum Beispiel in der 1938/ 1939 errichteten Dornier-Siedlung.

Mit dem Zuzug von Eisenbahnern veränderte sich die konfessionelle Zusammensetzung des katholischen Dorfes: 1867 lebten in Aubing 20 Protestanten, 1905 stieg ihre Zahl auf 48 und 1910 auf 168. Bis zur Errichtung der Himmelfahrtskirche in Pasing (1903/1904) war St. Matthäus in der Stadt München das nächstgelegene evangelische Gotteshaus. Nach Jahren der Improvisation wurde 1938 die evangelisch-lutherische Adventskirche in Neuaubing errichtet.

Der hohe Arbeiteranteil wirkte sich auf die politische Kultur aus: Im Münchner Stadtadressbuch von 1909 wird erstmals der sozialdemokratische Verein Aubing aufgeführt. Dessen Vorsitzender war Johann Götschel. Im Juni 1919 wurden Götschel und Gregor Aschka als erste Sozialdemokraten in den Aubinger Gemeinderat gewählt. Diesem Gemeinderat gehörten außerdem drei Vertreter der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD) und je fünf Vertreter des Bauernbundes und der Bayerischen Volkspartei (BVP) an. 1921 wurde der SPD-Ortsverein Aubing/Neuaubing gegrün-

Die Nationalsozialisten zwangen den jüdischen Unternehmer Moriz Bloch 1938 zum Verkauf seiner Chemischen Fabrik. Der 1917 als Ehrenbürger der Gemeinde Aubing Gewürdigte starb 1942 im New Yorker Exil. Dessen 1939 nach England emigrierter Sohn Kurt leitete das restituierte Unternehmen von 1949 bis 1961. Foto von Kurt und Moriz Bloch um 1932



det und Götschel wurde zu dessen Vorsitzendem gewählt. Bei den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 erhielt die SPD in Aubing 702, die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) 378, die BVP 479 und die NSDAP 379 Stimmen. Bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 wurden in Aubing 699 Stimmen für die SPD, 435 für die KPD, 573 für die BVP und 989 für die NSDAP abgegeben.

Nach der »Machtergreifung« der Nationalsozialisten wurden zwischen dem 10. März und dem 15. Oktober 1933 zehn Bürger aus Aubing/Neuaubing aus politischen Gründen in »Schutzhaft« genommen; bis 1945 wurden elf Aubinger/Neuaubinger im KZ Dachau interniert.

Der Eisenbahner Josef Lampersberger, Gewerkschaftssekretär und Reichsbannerführer in Neuaubing, leistete, als Speisewagenkellner getarnt, 1933 Kurierdienste für die Exil-SPD im tschechischen Grenzgebiet. Im Sommer 1933 floh er in die Tschechoslowakische Republik und schickte illegale Flugblätter nach Neuaubing an seinen gleichnamigen Vater

und an Gustav Körner und stand in Kontakt mit der Münchner Widerstandsgruppe »Rote Rebellen« um Franz Faltner.

Im Zuge des geplanten Ausbaus der »Hauptstadt der Bewegung« verfügte Ritter von Epp, Reichsstatthalter in Bayern, die Eingemeindung der bisher selbständigen Gemeinde Aubing nach München zum 1. April 1942. Per Dekret sicherten sich die Nationalsozialisten den Zugriff auf die erforderlichen Flächen für den – wegen der geplanten Verlegung des Münchner Hauptbahnhofs – notwendigen Bau von Bahnanlagen und für den Autobahnring.

Zwischen 1941 und 1945 wurden in Aubing und in Lochhausen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene eingesetzt.

In Neuaubing ist das letzte der einst rund 400 Zwangsarbeiterlager Münchens erhalten. Es wurde 1942/1943 im Auftrag der Reichsbahn errichtet. Die hier untergebrachten Zwangsarbeiter wurden im RAW eingesetzt. Baracke 5 wurde als Einzelbauwerk unter Denkmalschutz gestellt, weil dort die ursprüngliche Grundrissanordnung erhalten ist. Hier entsteht ein Lernort des NS-Dokumentationszentrums München. Foto: Elvira Auer



In Aubing wird  
Tradition gepflegt.  
Festumzug im  
Jubiläumsjahr 2010



Sie wurden in Aubing in sieben Lagern untergebracht und mussten in der Landwirtschaft, bei der Reichsbahn, in Handwerks- und Industriebetrieben arbeiten. Um die Rüstungsaufträge zu bewältigen beschäftigte der Flugzeugbauer Dornier zahlreiche Zwangsarbeiter und unterhielt Lager an der Brunhamstraße und an der Hoheneckstraße. Auch KZ-Häftlinge aus Dachau kamen bei Dornier zum Einsatz.

Die Bahnlinien, das Reichsbahnausbesserungswerk und der Rüstungsbetrieb Dornier wurden als kriegswichtige Einrichtungen 1943/1944 bombardiert. Bomben fielen auch auf die Dornier-Siedlung und auf das Dornier-Zwangsarbeiterlager in der heutigen Hoheneckstraße; viele Menschen wurden dabei getötet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Bevölkerung Aubings. 1950 zählte der frühere 39. Stadtbezirk 11.305 Einwohner, 1963 waren es 13.759 und Mitte der 1970er Jahre rund 27.870 Einwohner. Verantwortlich für die Bevölkerungszunahme waren der Bau der Großsiedlungen Neuaubing-West und »Am Westkreuz«. Eine bereits in den 1960er Jahren vorgesehene Großsiedlung in Freiham wurde zurückgestellt;

sie soll in den kommenden Jahren nördlich der Bodenseestraße realisiert werden. Mit der Entstehung des neuen Stadtteils Freiham steht Aubing vor großen Veränderungen. Zudem sind zahlreiche durch Betriebsstilllegungen freigewordene Flächen neu zu gestalten. Denn in den 1990er bzw. 2000er Jahren wurden das Dornier-Werk, das Bahnausbesserungswerk, die DB-Schulungsstätten an der Aubing-Oststraße und das Ausbesserungswerk der Internationalen Schlafwagengesellschaft geschlossen.

Die Bedeutung der Landwirtschaft ging seit Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Von den etwa 100 landwirtschaftlichen Betrieben, die 1850 in Aubing gezählt wurden, waren in den 1930er Jahren noch 70 übrig. 1961 wurden im Stadtbezirk 73 land- und forstwirtschaftliche Betriebe gezählt, die 1.212,01 Hektar Grund landwirtschaftlich nutzten; auf 454,04 Hektar wurden Getreide- und Hülsenfrüchte angebaut, auf 190,42 Hektar wuchsen Kartoffeln, Gartengewächse standen auf 11,78 Hektar, 448,42 Hektar waren Wiesen/Weiden und 176,06 Hektar Wald. Bei der Viehzählung von 1952 wurden 90 Pferde, 7.768 Federvieh, 339 Schweine und 733 Stück Rindvieh registriert. Die Zählung vom Dezember 1961 ergab 4 Pferde, 948 Stück Rindvieh, 427 Schweine und 3.910 Federvieh. Im gesamten 22. Stadtbezirk wurden 2001 noch 18 land- und forstwirtschaftliche Betriebe gezählt.

Die Landwirtschaft spielt im ehemaligen Bauerndorf auch heute noch eine Rolle. Im Ortskern erinnern Tafeln mit den alten Hausnamen der Bauernhöfe und in einigen Bauernhöfen kann man landwirtschaftliche Produkte direkt beim Erzeuger kaufen. Dafür wirbt alljährlich das Aubinger Höfefest.



Die kolorierte Lithographie von Gustav Kraus von 1838 zeigt die Bahnbauarbeiten bei Lochhausen mit der Pfarrkirche St. Michael im Hintergrund.

### Lochhausen und Langwied

Um 948/955 wurde der Ort »Lohusa« in einer Urkunde des Freisinger Bischofs erstmals erwähnt. Der Name bedeutet »Haus/Häuser am/im Wald (= Loh)« und bezieht sich auf die benachbarte Aubinger Lohe. Die Ersterwähnung Langwieds erfolgte 1279/1284 als »Lanquat«, was »an der langen Furt« gelegen bedeutet. Bis zur Säkularisation waren die meisten Höfe in Lochhausen und Langwied im Besitz von Klöstern und Kirchen. Beide Dörfer gehörten bis 1802 zum Landgericht Dachau.

1818 wurden Lochhausen und Langwied zu einer Gemeinde zusammengefasst. Über Jahrhunderte veränderten sich die Dörfer kaum, wobei Langwied stets deutlich größer blieb als Lochhausen. Dies änderte sich als Lochhausen 1839 einen Bahnanschluss erhielt. Der Ortsteil Lochhausen wuchs. Ziegeleien siedelten sich an und bauten den lehmhaltigen Boden nördlich der Aubinger Lohe ab.

Zum 1. April 1942 wurde die Gemeinde Lochhausen-Langwied nach München eingemeindet. Anders als in Aubing einigte man sich auf einen Eingemeindungsvertrag. Lochhausen-Langwied bildete bis 1992 den 40. Stadtbezirk.

Lochhausen mit Ziegeleien und Villenkolonie



Lochhausen.

Ein Kleinod im  
Münchner Westen –  
das faunistisch und  
floristisch artenreiche  
Trockenrasenbiotop  
Langwieder Haide



Nach der Stilllegung der Ziegeleien siedelten sich keine größeren Betriebe in Lochhausen oder in Langwied an. Beide Orte haben ihren dörflichen Charakter behalten.

Die Paulaner-Brauerei verkündete 2011 die Verlegung ihres angestammten Standorts vom Nockherberg nach Langwied. Südlich des Autobahndreiecks A 99/A8 wird ab Sommer 2015 in einer modernen Anlage das bekannte Münchner Bier gebraut.

Im Stadtbezirk Aubing-Lochhausen-Langwied gibt es viele Freiflächen, die landwirtschaftlich genutzt werden; außerdem ökologische Ausgleichsflächen und Naherholungsgebiete wie die Aubinger Lohe, den Langwieder See und den Lußsee. Gleichwohl gibt es auch sehr urbane Seiten in den dicht bebauten Siedlungen Neuaubing-West und »Am Westkreuz«. Der *KulturGeschichtspfad* zeigt dieses Spektrum anhand von drei Rundgängen: Ein Spaziergang führt durch das ehemalige Dorf Aubing, eine Radtour durch Neuaubing und eine zweite Radtour erstreckt sich von der Siedlung »Am Westkreuz« über die Aubinger Lohe, Lochhausen und Langwied zur Langwieder Seenplatte – und verbindet damit die charakteristischen Pole des Stadtbezirks.

Aubing-Lochhausen-Langwied

Spaziergang durch das alte Dorf Aubing



## Pfarrkirche St. Quirin

Die Aubinger Pfarrkirche St. Quirin wurde auf dem höchsten Punkt des Lehmriedels errichtet. Mit der Umfassungsmauer, die einst den Dorffriedhof umgab, ist sie ein schönes Beispiel einer spätgotischen Dorfkirche und markiert auch heute noch den alten Ortsmittelpunkt. Das Foto entstand um 1930 an der Ecke Ubostraße/Altostraße.

Die erste Erwähnung als Quirinskirche – benannt nach einem römischen Märtyrer – stammt aus dem Jahr 1448. Aus dieser Zeit ist auch der 1489 vom Freisinger Weihbischof Ulrich geweihte Kirchenbau in der Ubostraße 6. Der Vorgängerbau war im »Bairischen Krieg« von 1422 zerstört worden. Lediglich der romanische Turm aus dem späten 13. Jahrhundert hatte die Verwüstungen überstanden, so dass das vierjochige Kirchenschiff direkt an den alten Turm angebaut werden konnte. Ihr fünftes Joch erhielt die Kirche erst im 20. Jahrhundert: Der starke Bevölkerungszuwachs hatte eine Erweiterung notwendig gemacht und die Kirche wurde 1936/1937 nach Westen hin verlängert.

2009 wurden der Dachstuhl und das Kircheninnere von St. Quirin renoviert.

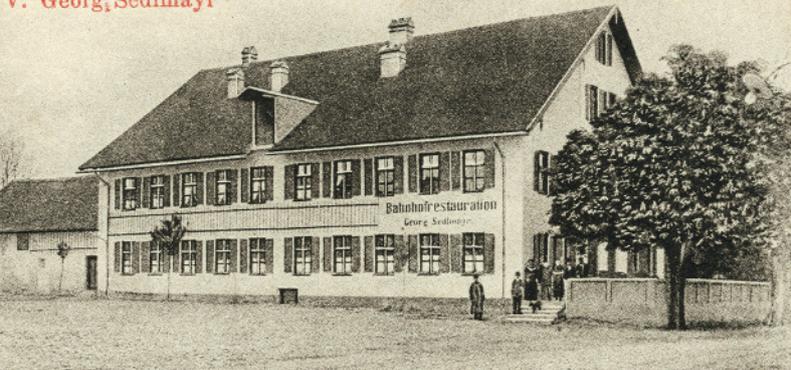
Aus dem 15. Jahrhundert stammen das gotische Netzrippengewölbe, der Altarschrein der Heiligen Ursula und ihrer Gefährtinnen und der Taufstein aus Rotmarmor. Der Hochaltar von 1668 zeigt eine Plastik des Heiligen Quirin. Den künstlerischen Höhepunkt der Ausstattung bildet eine Gruppe der zwölf Apostel mit Christus Salvator und seiner Mutter Maria. Diese schuf der Fürstenfeldbrucker Bildhauer Joseph Kreunauer im Jahr 1712.

**Die schmiedeeisernen Grabkreuze des einst die Kirche umgebenden Friedhofs sind verschwunden seitdem der Friedhof 1911 zugunsten des neuen Friedhofs südlich der Bahnlinie aufgelassen wurde. Ein Kriegerdenkmal erinnert an die Aubinger und Freihamer Gefallenen der beiden Weltkriege.**

**Neben dem Westportal der Kirche befindet sich eine Erläuterungstafel. 28 weitere Emaille tafeln in Aubing weisen auf geschichtlich interessante Gebäude und Situationen hin. Sie wurden im Jubiläumsjahr 2010 vom Förderverein »1000 Jahre Urkunde Aubing« geschaffen.**

**Der Aubinger Pfarrherr lebte in dem gegenüber der Kirche gelegenen Pfarrhof. Die Wirtschaftsgebäude wurden Ende des 19. Jahrhunderts, das alte Pfarrhaus 1966 abgebrochen. Auf dem Grundstück des ehemaligen Pfarrhofs sind heute das Pfarramt mit Pfarrsaal und der Kindergarten untergebracht.**

**Der Bildhauer und Maler Georg Müller-Mett- nau (1909–1987) zog 1970 mit seiner Familie in den Giglweg 2. Hier betrieb er seine Werkstatt und eine Galerie für zeitgenössische junge Künstler, den »Kunst-Stadel«; er veranstaltete Kunstausstellungen (zum Beispiel mit dem Aubinger Maler Josef Wahl) und lud regelmäßig zu »Kunst-Stadel-Gesprächen« ein.**



## Ehemalige Bahnhofsrestauration Sedlmayr

Die Aubinger Bahnhofsrestauration Sedlmayr um 1920

Wie in den meisten oberbayerischen Dörfern üblich, befand sich auch in Aubing gegenüber der Kirche ein Gasthaus. Dieses wurde 1869 als großes Gasthaus mit Tanzsaal im ersten Stock errichtet. Zuletzt betrieben die Wirtheleute Georg und Anna Sedlmayr die Bahnhofsrestauration mit idyllischem Biergarten. Seit 1969 stand das Gebäude weitgehend leer und verfiel zusehends. Die Stadt erwarb das Grundstück und ließ den Gasthof 1982 wegen Baufälligkeit abbrechen.

Im ehemaligen Sedlmaier-Hof befand sich von 1955 bis 1974 die Besamungsstation der Zuchtverbände Ober- und Niederbayerns. Hier wurden 24 Zuchtbullen gehalten, deren gekühltes Erbgut per Bahn an Rinderhalter im südbayerischen Raum verschickt wurde. Die künstliche Besamung diente der Optimierung der Rinderrassen, um höhere Milch-, Fleisch- und Arbeitsleistungen zu erzielen; zudem wurden Deckseuchen bekämpft. 1974 wurde die erfolgreiche Besamungsstation aus Platzgründen von Aubing in die Nähe der Bayerischen Landesanstalt für Tierzucht Grub verlegt.

In der Ubostraße 7 und 9 ist das Technische Hilfswerk (THW) untergebracht. Einige Räume werden als Kulturzentrum »UBO 9« für kulturelle Veranstaltungen im Rahmen des Städtebauförderprogramms »Aktive Stadt- und Ortsteilzentren« genutzt. Ferner ist hier ein Jugendzentrum des Kreisjugendrings München-Stadt untergebracht.

In der Ubostraße 11 ließ die Gemeindeverwaltung 1879 ein Feuerwehrhaus errichten; seither wurde es baulich mehrmals verändert und 1976/1977 aufgestockt.

An der heutigen Verkehrsinsel Germeringer Weg/Ubostraße stand bis 1953 die einstige Dorfschmiede. Die Aubinger Schmiede wurde bereits in der Aubinger Ehafortordnung von 1530 erwähnt, da sie für die Versorgung der Gemeinde ein unverzichtbares Gewerbe war.

Die Mariensäule Ecke Ubostraße/Zwicklgasse wurde von den Bauern Widmann und Killi aus Dankbarkeit für ihre glückliche Heimkehr aus dem Krieg von 1870/1871 gestiftet. Sie stand ursprünglich an der Kreuzung Ubostraße/Spieltränkergasse. 1936 wurde sie als angebliches Verkehrshindernis entfernt und steht seither auf dem Privatgrundstück des Naßlhofs.



Aubinger  
Dorfschmiede



Neumaier-Hof  
um 1911

## »Beim Neumaier«

Die Ettaler-Madonna am Giebel des ehemaligen Neumaier-Hofs in der Ubostraße 21 erinnert daran, dass sich hier von Beginn des 18. Jahrhunderts bis 1803 das Amtshaus des Gerichtsdieners des vom Kloster Ettal bestellten und für Aubing zuständigen Richters befand. Der Richter selbst lebte nicht in Aubing und kam nur bei Bedarf ins Dorf. Noch heute haben sich in dem Gebäude Reste des Karzers erhalten, in dem die Abgeurteilten eingesperrt wurden. In der Ubostraße 19 befand sich der Zehentstadel (Kasten) des Klosters Ettal. Hier hatten die zu Ettal gehörenden Bauern ihre Abgaben abzuliefern. Letzter Ettaler Gerichtsdienstler und Kastner war Joseph Windsberger. Mit der Säkularisation endete Aubings Zeit als Ettaler Hofmark und beide Anwesen wurden von Windsberger und dessen Nachfolgern wieder als »normaler« Bauernhof bewirtschaftet. An der Stelle des ehemaligen Zehentstadels steht heute ein Wohnhaus.

## Ehemalige Schule in der Ubostraße

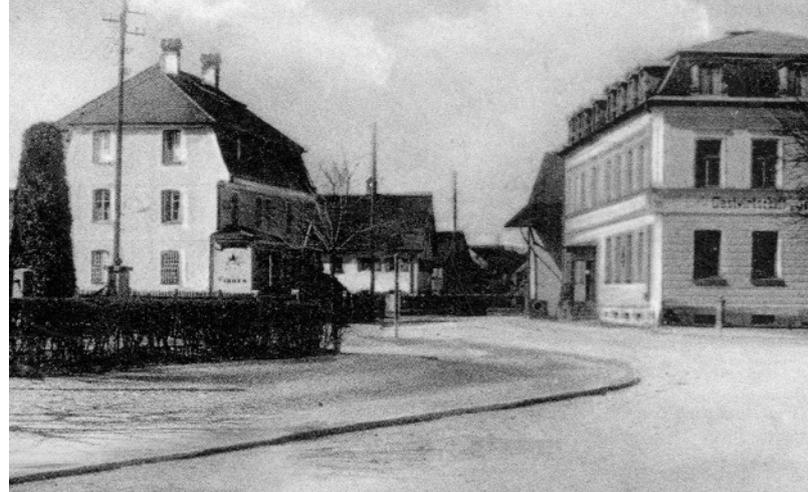
Die Schule in der Altostraße konnte gegen Ende des 19. Jahrhunderts die steigenden Schülerzahlen nicht mehr bewältigen. 1893 baute daher die Gemeinde eine neue Schule (heute Ubostraße 23). Neben Klassenräumen waren darin eine Lehrerwohnung und ein Amtszimmer der Gemeindeverwaltung untergebracht. Der Lehrer, Schulleiter, Bezirksschulrat und Ortschronist Josef Steinbacher wohnte ab 1905 bis zu seinem Tod in der Uboschule; auch die 1905/1906 errichtete Neuaubinger Schule unterstand seiner Leitung.

Die von Baumeister Johann Hieronymus geplante Schule in der Ubostraße Ende der 1940er Jahre



1960 wurde die heutige Grundschule in der Gotzmannstraße 19 eröffnet. Bis 1975 wurde auch die Uboschule für den Unterricht genutzt; heute ist im ehemaligen Schulhaus eine städtische Kindertagesstätte untergebracht.

**Das Kriegerdenkmal an der Ecke Marzellgasse/Altostraße von 1900 erinnert an die Teilnehmer der Kriege von 1866 und 1870/1871. Kurios ist, dass der Soldat auf dem Denkmalsockel ein »Preußischer Krieger mit Fahne« ist, den die Galvanische Kunstanstalt der Württembergischen Metallwarenfabrik um 1890 in Serie produzierte. Diesem wurde ein für die bayerische Armee charakteristischer Raupenhelm mit Gewehr und aufgepflanztem Bajonett beigelegt. Die Kosten trugen der Aubinger »Krieger- und Veteranenverein« (seit 1971 »Veteranen- und Kameradschaftsverein Aubing«) und die Gemeinde Aubing, die auch das Grundstück zur Verfügung stellte. An die Aubinger Gefallenen des Zweiten Weltkriegs erinnert eine Tafel hinter dem Standbild.**



## Gast- und Tafernwirtschaft Grünwald

Auf dem Anwesen Altostraße 38 wurde 1875 eine Gaststätte eingerichtet. 1899 ließen Johann und Anna Grünwald ein landwirtschaftliches Ökonomiegebäude und das Gasthaus mit Tanzsaal neu errichten. Sie führten es als »Gast- und Tafernwirtschaft Johann Grünwald«; später hieß es »Gasthof zum Kriegerdenkmal«. Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzten US-amerikanische Truppen das Gebäude als Funkzentrale. 1968 wurde die Viehhaltung aufgegeben, 1970 die Landwirtschaftlich verpachtet, sämtliche landwirtschaftliche Gebäude abgerissen und der Gasthof zum

Gegenüber dem Gasthof Grünwald (im Bild rechts) entstand 1911 ein Anwesen, das eine Krämerei beherbergte (heute Altostraße 25). Auf der Verkehrsinsel in der Straßenmitte steht heute der Maibaum.  
Postkarte von 1935

Hotel ausgebaut. Dieses befindet sich in Privatbesitz und wird auch heute noch von der Familie Grünwald betrieben.

**Das Kleinhaus in der Altostraße 33 entstand um 1800 und steht unter Denkmalschutz. Im Nachbarhaus (»Beim Meier«, Altostraße 35, heute ein Neubau) lebte ab 1888 die Familie des Spenglers Athanasius Tausend; berühmt und berüchtigt war deren Sohn, der Alchemist Franz Tausend (1884–1942).**

**Auch die Kleinbauernhäuser in der Altostraße 56 (»Beim Schauer«) und in der Zwillergasse 1 stehen unter Denkmalschutz. Ebenso das stattliche Bauernhaus (»Beim Metz«) in der Altostraße 28. Aus dem Metz Hof sind zwei Aubinger Bürgermeister hervorgegangen.**



## Leingärtner-Hof

Jedes größere Dorf beschäftigte einen Abdecker (Wasenmeister). Dessen Aufgabe war es, sämtliche Tierkadaver zu beseitigen. Wegen der dabei entstehenden starken Geruchsbelästigung stand das Haus des Aubinger Wasenmeisters am nördlichen Rand des alten Dorfes, weit entfernt vom Aubinger Dorfkern. Der Wasenmeister übernahm häufig auch tierärztliche Aufgaben. Trotz ihrer wichtigen Bedeutung für das bäuerliche Dorf, war die Tätigkeit des Wasenmeisters stigmatisiert und galt über Jahrhunderte als unehrliches Gewerbe.

Der Leingärtner-Hof um 1911, heute Altostraße 66

Durch die Wasenmeisterordnung von 1862 wurde der Abdecker gesellschaftlich aufgewertet.

Engelbert Leingärtner (1857–1931), dessen gleichnamiger Vater 1841 das Anwesen erworben hatte, gab die Abdeckerei 1911 auf und überließ diese Aufgabe einer thermischen Tierkörper-Vernichtungsanstalt. Die Aubinger schätzten Leingärtners Fähigkeiten als Tierheiler. Als Naturheilkundiger und Wunderdoktor erlangte er regionale Berühmtheit; Münchner Städter reisten eigens mit der Bahn an, um seinen Rat einzuholen.

**In der Sulzemooser Straße 1 wird an die zwei Hühäuser erinnert, in denen von der Gemeinde beschäftigte Viehhüter untergebracht waren. Diese wurden Mitte des 19. Jahrhunderts in Armenhäuser umgebaut und 1870 beziehungsweise 1965 abgebrochen.**



Kinder vor dem Zaun der ehemaligen »Kinderbewahranstalt« in der Altostraße 16 um 1915

## Altes Schulhaus

Das Gebäude in der Altostraße 16 wurde 1820 bis 1822 als erstes Aubinger Schulhaus errichtet. Dem Schulbau vorausgegangen waren jahrelange Streitigkeiten über die Raumnot und den baulichen Zustand des bis dahin als Schule genutzten Hauses. Erst auf massiven Druck des für Aubing zuständigen Landgerichts München vergab die finanziell klamme Gemeinde den Bauauftrag. Die Hälfte der Kosten übernahm die Pfarrei Aubing, da im Schulhaus auch die Wohnung des Mesners von St. Quirin untergebracht war; den Rest trugen unter anderem die Gemeinde Aubing und die Gemeinde Lochhausen-Langwied. Architekt Gustav von Vorherr (1778–1847) war königlicher Oberbaurat und Leiter des öffentlichen Bauwesens im Innenministerium. Als leitender Staatsbeamter sah er sich der Schulreform des Grafen Montgelas verpflichtet. Anders als zu Zeiten des Kurfürstentums sollte im reformierten Bayern der Lehrer mit seiner Familie von der Unterrichtstätigkeit leben können und von Stall- und Feldarbeit befreit sein. Der Aubinger Schulbau war daher ausschließlich dem Lehrbetrieb verpflichtet:

Es waren Klassenräume und eine Lehrer- und Mesnerwohnung vorgesehen; auf landwirtschaftliche Betriebseinrichtungen war bewusst verzichtet worden. Wegen Überfüllung der Aubinger Schule wurde Lochhausen 1863 vom Aubinger Schulbezirk abgetrennt. Nach der Verlegung des Schulbetriebs in die Ubostraße 23 im Jahr 1893 wurde das alte Schulhaus zunächst als Gendarmeriestation, danach als Sozialstation der Dillinger Franziskanerinnen genutzt, die hier einen Kindergarten führten. Danach diente es als Außenstelle der Volkshochschule und als Rotkreuzstation.

**Gegenüber befindet sich eine um 1900 errichtete Gastwirtschaft mit dem aus heutiger Sicht anachronistischen Namen »Burenwirt« – benannt nach den vorwiegend niederländisch-stämmigen Eroberern Südafrikas.**

**Zwischen dem Dorfbrunnen und dem Burenwirt befindet sich die Königslinde. Sie wurde am 4. Dezember 1913 von Aubinger Bürgern gepflanzt, um die Thronbesteigung König Ludwigs III. am 5. November 1913 zu feiern.**

**Auf dem Sockel der ehemaligen Dorfwaage, die hier von 1925 bis 1973 stand, wurde 1980 der von dem Aubinger Bildhauer Josef Hoh (1933–1990) geschaffene Dorfbrunnen errichtet.**



## Chemische Fabrik Aubing

An den ersten Industriebetrieb Aubings erinnern heute nur noch die Straßennamen Industriestraße und Fabrikstraße. Etwa an der Kreuzung dieser Straßen entstand 1894/1895 die von Julius Einhorn (1866–1929) gegründete »Landwirtschaftlich-chemische Fabrik München-Aubing«. 1905 erwarb der Chemiker Moriz Bloch (1877–1942) den Betrieb für seine neu gegründete Gesellschaft »Süddeutsche Ceresin-Werke München-Aubing GmbH«. Bloch ließ zahlreiche weitere Fabrikgebäude errichten; 1917 erfolgte die Umbenennung in »Chemische Fabrik Aubing

Das Luftbild zeigt den Dorfkern Aubing und östlich davon die Chemische Fabrik um 1920. Damals hatte die Chemische Fabrik gerade einen eigenen Gleisanschluss erhalten.



Dr. M. Bloch«. Das Unternehmen, in dem Medikamente der Veterinär- und Humanmedizin sowie Klebstoffe hergestellt wurden, verfügte über ein weltweites Vertriebsnetz. Für sein soziales Engagement verlieh die Gemeinde Aubing dem jüdischen Firmeninhaber 1917 die Ehrenbürgerschaft. 1938 wurde der Betrieb »arisiert«: Moriz Bloch und sein Sohn Kurt (1905–1961) durften ihre Firma nicht mehr betreten; Kurt Bloch wurde in das KZ Dachau deportiert, 1939 konnte er nach England emigrieren, sein Vater emigrierte ein Jahr später nach New York. Zuvor mussten sie die Firma an die »Schering AG« und an die »Heyl & Co« in Berlin verkaufen. Während des Krieges wurden in der Chemischen Fabrik Kriegsgefangene eingesetzt. 1949 erhielt Kurt Bloch den väterlichen Betrieb zurück, den er bis zu seinem Tod im Jahr 1961 mit 121 Arbeitern und Angestellten führte.

1978 wurde die Firma stillgelegt, an einen Bauträger verkauft und schließlich abgebrochen. Bevor das ehemalige Fabrikareal mit Wohnhäusern bebaut werden konnte, musste der über Jahrzehnte belastete Boden gründlich gereinigt werden.

**Mit Unterstützung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Erzdiöze München-Freising erwarb die rumänisch-orthodoxe Kirche München ein Grundstück an der Kastelburg-/Industriestraße. Hier entsteht ab Sommer 2015 eine rumänisch-orthodoxe Kirche mit Bischofssitz, Nonnenkloster und einem Gemeindezentrum für die rund 30.000 rumänisch-orthodoxen Gläubigen Münchens.**

**Der Joseph-Schmid-Weg ist benannt nach Oberstudiendirektor Josef Schmid (1881–1966), dem 1925 letzten frei gewählten Bürgermeister der Gemeinde Aubing, der den Eintritt in die NSDAP ablehnte.**



## Bahnhof Aubing

Der Aubinger Bahnhof war als ländliches Pendant zum Pasinger »Stadtbahnhof« gebaut und am 1. Mai 1873 mit der Bahnlinie von München nach Grafrath als Station der III. Klasse eröffnet worden. Das Bahnhofsgebäude war ursprünglich wesentlich kleiner und hatte nur ein Obergeschoss. Nach dem zweigleisigen Ausbau der Strecke München-Buchloe im Jahr 1899 wurde das Gebäude für einen Wartesaal der II. Klasse um acht Meter nach Westen

Das Aubinger Bahnhofsgebäude wurde 1978 abgebrochen. Die Aufnahme zeigt den Aubinger Bahnhof im Jahr 1902.



S-Bahn-Station  
Aubing im Jahr 2011

verlängert und aufgestockt. Es beherbergte dann auch Dienstwohnungen für das Bahnhofspersonal und eine Telegraphenstation. 1874 wurde im Bahnhof Aubing eine Postexpedition eingerichtet, die von den Eisenbahnbediensteten nebenbei betreut wurde; ab 1897 erfolgte die Umwandlung in eine Postagentur.

1902 entstand die Straßenunterführung der heutigen Limesstraße am östlichen Ende der Station Aubing; vorher war dort ein höhengleicher Bahnübergang mit technischer Sicherung durch eine nahbediente Schranke.

## Aubing-Lochhausen-Langwied

Radtour durch Neuaubing

22

Die Serienfertigung der Do27 begann im Werk Neuaubing Anfang 1956.



## Dornier-Werk

Nachdem die Dornier-Werke die Fabrikanlagen der Internationalen Schlafwagengesellschaft (ISG) an der Brunhamstraße 1934 zunächst gepachtet hatten, kaufte der Flugzeughersteller 1937 das Werk und erweiterte das Gelände durch Grundstückskäufe und den Bau weiterer Werkshallen. Das Werksgelände an der Brunhamstraße gehörte bis zur Reform der Stadtbezirke 1991 zu Pasing, wurde aber seit jeher als Werk Neuaubing bezeichnet.

Ab 1935 produzierte das Neuaubing Dornier-Werk im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums Flugzeugrümpfe für den Bomber Do23. Ab 1936 kam die Herstellung von Rümpfen der Do17 und Do217 hinzu. Bei diesen Kampfflugzeugen handelte es sich um Bomber, Nachtjäger und Fernaufklärer, deren massenhafte Produktion dem Aufbau der Luftwaffe und der Kriegsvorbereitung des NS-Regimes diente. Von

November 1940 bis Mai 1944 wurden in Neuaubing 990 Exemplare der Do217 hergestellt. Außerdem wurden hier die Ju88 (Junkers 88) und die Me410 (Messerschmitt 410) produziert.

1938 beschäftigte das Neuaubing Dornier-Werk 2.800 Mitarbeiter. Für die deutschen Werksmitarbeiter entstand damals die Dornier-Siedlung. Um die Rüstungsaufträge des NS-Regimes zu bewältigen, wurden Zwangsarbeiter eingesetzt: Im Dezember 1941 waren es 855, im Frühjahr 1944 sogar 1.913. Diese waren in verschiedenen Lagern in Werksnähe untergebracht. Im Neuaubing Dornier-Werk kamen auch mindestens 60 Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau zum Einsatz.

Die Fabrikhallen wurden im Juli 1944 von Bomben schwer getroffen. Nach Kriegsende beschlagnahmte die US-Armee das Gelände. Bis zur Wiedererlangung der staatlichen Souveränität im Jahr 1955 war Deutschland der Bau von Flugzeugen verboten. Mit der Serienproduktion der Do27, eines leichten einmotorigen Mehrzweckflugzeugs, wurde Anfang 1956 die Flugzeugproduktion in Neuaubing wieder aufgenommen. Es folgten die Do28 und der erste experimentelle Senkrechtstarter der Welt, die Do 31. 1991 übertrug Dornier die Neuaubing Fabrik an die Deutsche Airbus GmbH. 1993, kurz vor der Schließung des Werkes, bauten noch 1.161 Mitarbeiter Teile für Airbus. Das Werksgelände ist heute ein Gewerbepark und an verschiedene Pächter vermietet. Einer der Mieter ist der Luftfahrttechnik-Zulieferer GKN Holding Aerospace GmbH. Im Südteil des ehemaligen Dornier-Geländes soll auf 6,5 Hektar ein neues Wohnviertel entstehen, in dem ab 2018 rund 320 Wohnungen bezogen werden können.

*Elvira Auer*



Die von dem Münchner Architekten Karl Stöhr errichteten Hallen der Schlafwagengesellschaft um 1980

## Ausbesserungswerk der Internationalen Schlaf- und Speisewagengesellschaft

Südlich der Bahnlinie München-Herrsching, an der heutigen Brunhamstraße, errichtete die Compagnie Internationale des Wagons-Lits et des Grands Express Européens (CIWL) beziehungsweise die Internationalen Schlafwagengesellschaft (ISG) 1913 ein Ausbesserungswerk. Das ursprünglich zu Pasing gehörende Werk war neben dem 1905 in Berlin-Zossen errichteten Betrieb das einzige Ausbesserungswerk der ISG in Deutschland. Es diente der Wartung der luxuriösen Schlaf-, Speise- und Salonwagen des belgisch-französischen Unternehmens, das auch den legendären Orient-Express betrieb; auch München lag auf dessen Strecke.

Im Ersten Weltkrieg wurde die ISG bis 1918 von ihrem deutschen Konkurrenten, der Mitteleuropäischen Schlaf- und Speisewagen AG (Mitropa), übernommen. 1924 wurden im Neuaubinger ISG-Werk die letzten Schlafwagen mit Teakholz-Wagenkästen gebaut; damals waren hier noch über 600 Mitarbeiter beschäftigt. 1925 wurde das Werk aufgrund der schlechten Auftragslage geschlossen. Von 1930 bis 1934 wurde das Gelände von einem Versandhausunternehmen als Lager genutzt. Die Nationalsozialisten enteigneten die ISG und der Flugzeugbauer Dornier bezog das Werksgelände.

Durch einen Luftangriff wurden die Werkshallen im Juli 1944 schwer beschädigt. Bei Kriegsende wurden die Hallen von der US-amerikanischen Besatzungsmacht beschlagnahmt. Schon 1945 konnte die ISG den zwischen 1913 und 1921 errichteten Teil des Werksgeländes wieder übernehmen, um hier die technische Betreuung ihrer auf deutschem Gebiet eingesetzten Schlaf- und Speisewagen durchzuführen. Ab 1957 nutzten die ISG und die Deutsche Schlafwagen- und Speisewagengesellschaft (DSG) gemeinsam die Neuaubinger Werkstatt. Wegen des zurückgehenden Nachreiseverkehrs schwanden die Aufträge und das unrentable Werk wurde im Jahr 2000 geschlossen. Seit 2014 steht die östlich gelegene Wagenhalle unter Denkmalschutz. Das ehemalige Werksgelände hat einen Käufer gefunden, der die Hallen für Veranstaltungen vermietet. Außerdem sind hier Werkstätten und ein Antikmarkt untergebracht.

*Elvira Auer*

**Zeitgleich mit der Entstehung der Arbeiter- und Beamtenwohnungen der Zentralwerkstätte hatte der geschäftstüchtige Hugo von Maffei, Besitzer des Gutes Freiham, 1902 in der Papinstraße die Gaststätte »Zur Hauptwerkstätte« mit Bäckerei und Metzgerei errichten lassen. Hier war während des Ersten Weltkriegs ein Lazarett untergebracht. In den 1980er Jahren eröffnete die Disco »Fantasy«. Gegen den Protest der Anwohner wurde das Gebäude im Jahr 2001 abgerissen und durch einen Lebensmitteldiscounter ersetzt.**

**1905 wurde der Halt »Zentralwerkstätte Aubing« an der Strecke München-Herrsching eröffnet. 1915 wurde dieser in »Neuaubing« umbenannt. Das Neuaubinger Bahnhofgebäude wurde 1908 errichtet.**



## Eisenbahnersiedlung Papinstraße und ESV Sportfreunde München-Neuaubing e.V.

Für die Beschäftigten der »Central-Werkstätte Aubing der Kgl. Bayerischen Staatsbahnen« wurden Wohnhäuser entlang der Papinstraße angelegt. Die dreigeschossigen Ziegelbauten Papinstraße 9–43 waren für Arbeiter der Zentralwerkstätte bestimmt. Die sieben direkt an der Straße gelegenen Doppelblöcke dienten den einfachen Arbeitern, die beiden etwas zurückgesetzten Doppelblöcke wiesen größere Wohnungen auf und waren den Vorarbeitern vorbehalten. Die äußere und innere Ausstat-

Mitglieder der Reichsbahn Sportgemeinschaft bei der Rodung des Sportgeländes in der Papinstraße im Jahr 1936; im Hintergrund sieht man die Beamtenhäuser der Eisenbahnerkolonie.

tung der Beamtenwohnhäuser (Papinstraße 49 und 51) war deutlich aufwendiger. Während den Arbeitern nur Gemeinschaftswaschhäuser zur Verfügung standen, waren die Beamtenwohnungen von Anfang an mit Bädern ausgestattet.

Die ehemalige Eisenbahnerkolonie steht unter Denkmalschutz. Ab 2010 wurden ehemalige Freiflächen der Anlage mit modernen Wohnblöcken bebaut.

In der Papinstraße 22 befinden sich das Vereinsheim und daran angrenzend einige Sportstätten des ESV Sportfreunde München-Neuaubing e.V.. Der ESV ging nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Zusammenschluss zweier 1921 gegründeter Vereine hervor: dem »Turn- und Sportverein Neuaubing« (ab 1926 »Reichsbahn Turn- und Sportverein«, ab 1933 »Reichsbahn Sportgemeinschaft Neuaubing«) und der SPD-nahen »Freien Turnerschaft Neuaubing«. Der einstige Leiter der Bergsportabteilung des damaligen Reichsbahn Turn- und Sportvereins, Willy Merkl (1900–1934), seit 1929 Ingenieur bei der Reichsbahn in Neuaubing, leitete 1934 die Expedition zum Nanga Parbat. Er verunglückte dort zusammen mit acht weiteren Expeditionsteilnehmern und Sherpas.

Heute ist der ESV mit rund 4.000 Mitgliedern einer der mitgliedsstärksten Münchner Sportvereine. Mehrere national und international erfolgreiche Sportler gingen aus dem ESV hervor. Darunter der Gewichtheber Manfred Nerlinger (geb. 1960), mehrfacher Olympiateilnehmer und Weltmeister im Superschwergewicht. Besonders erfolgreich ist die Taekwondo-Abteilung mit der Vizeweltmeisterin Sonja Schiedt (geb. 1973).



## Eisenbahn-Ausbesserungswerk Neuaubing

Für die Reparatur von Fahrzeugen der Königlich Bayerischen Staatsbahn waren Ende des 19. Jahrhunderts Zentralwerkstätten in München, Nürnberg, Regensburg und Weiden vorhanden. Aufgrund des rasch wachsenden Eisenbahnverkehrs und dem damit einhergehenden zunehmenden Reparaturbedarf zur Instandhaltung der Züge beschloss die Abgeordnetenversammlung des Bayerischen Landtags im November 1899 den Bau einer »V. Centralwerkstätte«. Reichsrat Hugo von Maffei verkaufte der Kgl. Bayerischen Staatsbahn 1901 ein bis dahin zum Gut Freiham gehörendes Grundstück. Im Gegenzug erhielt von Maffeis Gutshof Freiham 1903 einen eigenen Bahnhof. 1902 wurde das Waldstück gerodet, begründet und mit Werkshallen bebaut.

Die Halle der Post- und Motorwerkstätte wurde 1912 bis 1914 durch die Bayerische Postverwaltung errichtet für die Reparatur von Kraftwagen; später wurde sie als nördliche Weichenbauwerkstätte genutzt. Die zweischiffige Halle mit Eisenfachwerkkonstruktion und der anschließende Verwaltungsbau stehen unter Denkmalschutz.

Ursprünglich war das Werk für die Ausbesserung von Güterwagen bestimmt, doch schon 1908 kam die Ausbesserung von Personenwagen hinzu.

Erweitert wurde die Anlage ab 1907 um eine Weichenwerkstätte. 1921 bis 1926 folgte eine neue Personenwagenreparaturhalle, 1930/1936 entstand eine Kantine, 1940/1941 eine Lehrwerkstätte. Im Ersten Weltkrieg wurde in der Zentralwerkstätte Kriegsmaterial hergestellt. 1913 lag die Zahl der Beschäftigten bei 539, 1919 bei 1.535; 1932 waren 1.159 Personen beschäftigt.

Mit Gründung der Reichsbahn wurde die Zentralwerkstätte zum Reichsbahn-Ausbesserungswerk (RAW) Neuaubing. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Neuaubinger RAW zum kriegswichtigen Betrieb: Neben den Instandsetzungsarbeiten kriegsbeschädigter Wagen mussten »Kriegssonderleistungen« erbracht werden, darunter die Einrichtung und Ausbesserung von Sonderfahrzeugen aller Art für die Reichsbahn und die Wehrmacht wie zum Beispiel der Bau von Lazarettzügen und von Werkstattzügen für den Kriegseinsatz im Osten. 1942 waren im RAW Neuaubing insgesamt 2.480 Personen beschäftigt, darunter erstmals auch mehrere hundert Frauen; 1943 lag die Zahl ausländischer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener bei über 800. Die Künstlerin Michaela Melián erinnert in ihrem virtuellen Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus (MemoryLoops) an das Leiden eines niederländischen Zwangsarbeiters. Im Juli 1944 wurde das Werk bei Luftangriffen schwer getroffen, doch bereits im September 1944 hatte der Betrieb seine bisherige Leistung wieder erreicht.



Von Süden Richtung Norden erkennbar: Barbaraheim, Ausbesserungswerk Neuaubing mit Gleislager und nördlich die Dorniersiedlung, links davon das ehemalige RAW-Zwangsarbeiterlager und spätere DB-Lehrlingsheim. Luftbild um 1950. Das Barbaraheim war 1927 als Erholungsheim und Ausflugslokal errichtet worden. Ab 1941 brachte Dornier hier ausländische Zivilarbeiter unter, nach dem Krieg diente es als Arbeiterunterkunft. Der Bau wurde in den 1990ern abgerissen und durch eine Wohnanlage ersetzt.

Die drohende Werksschließung wurde 1969 durch Beschränkung auf Reisezugwagenausbesserung, Modernisierung und Personalabbau abgewendet. 1972 brannte die östliche Wagenreparaturwerkstätte aus und musste teilweise abgebrochen werden. Zu Beginn des Jahres 2001 waren hier noch 530 Mitarbeiter beschäftigt, doch im Juni 2001 beschloss der Vorstand der Deutschen Bahn AG die Schließung des Ausbesserungswerks Neuaußing bis Jahresende.

2008 wurden zahlreiche Objekte des ehemaligen RAW-Neuaußing unter Denkmalschutz gestellt. Die denkmalgeschützten Werkshallen werden mittlerweile gewerblich genutzt; so wurde die »Halle 5« in eine moderne Kletterhalle umgebaut. Auf dem Gebiet der sogenannten »Gleisharfe« zwischen Papinstraße und Kravogelstraße entstehen ab 2017 circa 500 Wohneinheiten für etwa 1.200 Einwohner. Bei den anstehenden Umbaumaßnahmen sind auch Belange des Arten- und Naturschutzes zu beachten, denn westlich des Ausbesserungswerkes befindet sich ein bedeutendes Stadtbiotop. Dieses bildete sich dort, wo 1937 ein Weichenlager angelegt worden war. Bis zur Verlegung der Weichenwerkstätte im Jahr 1967 wurden hier auszubessernde Weichen und Baustoffe gelagert. Bis 1980 diente das Areal als Gleislager, danach wurde ein Großteil der Gleisanlagen teilweise oder vollständig abgebaut. Das 13 Hektar große Gelände blieb über Jahrzehnte weitgehend sich selbst überlassen, so dass sich eine reiche Artenvielfalt an Flora und Fauna entwickeln konnte.



## Gut Freiham

Das denkmalgeschützte Gut Freiham erstreckt sich entlang der Freihamer Allee. Das Ensemble besteht aus mehreren Einzeldenkmälern, ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden und den Alleen am Streiflacher Weg und an der Freihamer Allee.

Das Freihamer Schloss wurde 1680 durch den vormaligen Besitzer Freiham, Achilles von Hermannsreuth, Kammerdiener und kurfürstlicher Hofmusiker, errichtet. 1865 veranlasste Carl Theodor von Yrsch die grundlegende und äußerst kostspielige neugotische Umgestaltung des Baus. Seit 2007 gehört das von einem Park umgebene

Die Postkarte zeigt das Gut Freiham mit Bahnstation um 1925. Beim Grundstücksverkauf ehemals zu Freiham gehörender Flächen an die Kgl. Bayerische Staatsbahn, die hier eine Zentralwerkstätte errichtete, hatte Hugo von Maffei die Errichtung eines eigenen Bahnhofs durchgesetzt. Die Haltestelle wurde 1975 wegen geringer Auslastung geschlossen. Die derzeit entstehende Neubausiedlung Freiham ist seit September 2013 an die S-Bahn angeschlossen.

Schloss einer US-amerikanischen Kosmetikfirma, die es renovieren ließ.

Die katholische Kirche Hl. Kreuz wurde bereits 1315 erstmals erwähnt. Bis zur Umpfarrung im Jahr 1929 war Hl. Kreuz eine Filialkirche von St. Michael in Lochhausen. Das einschiffige Bauwerk entstammt dem 15. Jahrhundert und wurde im 17. und 18. Jahrhundert umgebaut. Den äußerlich schlichten Bau schmückt im Innern eine reiche Rokokoausstattung. Die Kirche ist von einem Friedhof mit Grabsteinen des 17. bis 20. Jahrhunderts umgeben. Hier befinden sich Gräber der ehemaligen Besitzerfamilien Yrsch und Maffei, die Freiham mittels fortschrittlicher landwirtschaftlicher Methoden zu einem Mustergut machten.

In dem gegenüberliegenden, im 17./18. Jahrhundert errichteten Verwaltungsgebäude befindet sich die von Johann Eduard von Yrsch eingerichtete Schlosswirtschaft. Der Biergarten ist ein beliebtes Ausflugsziel.

Vom ehemaligen Schlossgut Freiham aus kann man zu den Gütern Moosswaige und Streiflach (letzteres gehört heute zur Stadt Germering) spazieren, die westlich der Autobahn A 99 liegen und einst zu Freiham gehörten.

Östlich von Gut Freiham befindet sich seit 2005 ein neues Gewerbegebiet. Nördlich der Bodenseestraße wird ab 2015 das Wohngebiet Freiham errichtet, zu dem auch ein Landschaftspark und ein Schulcampus gehören werden. Der neu entstehende Stadtteil Freiham ist das derzeit größte Siedlungsentwicklungsprojekt der Landeshauptstadt München. Auf einer Fläche von 350 Hektar werden hier einst bis zu 20.000 Menschen leben und 7.500 arbeiten.



## Zwangsarbeiterlager Ehrenbürgstraße

Während des Zweiten Weltkrieges entstanden in München etwa 400 Zwangsarbeiterlager. Nahezu alle sind im Laufe der Nachkriegsjahrzehnte aus dem Stadtbild verschwunden. Lediglich das 1942/1943 erbaute Barackenlager in der Ehrenbürgstraße 9 (vormals Lehmannstraße) ist bis heute baulich weitgehend unverändert erhalten. Laut den Originalplänen des Reichsbahnneubauamtes sollte es elf Baracken umfassen, erhalten sind acht. Zu der von der Reichsbahn errichteten Anlage gehörten sechs Lagerbaracken, eine Sanitätsbaracke mit Entbindungsraum, eine Wasch-, eine Wirtschafts- und eine Wachmannschaftsbaracke.

Das ehemalige RAW-Zwangsarbeiterlager während seiner Zeit als Lehrlingsheim der Deutschen Bahn, vermutlich im Jahr 1949



Baracke 5 im  
Jahr 2011.  
Foto: Elvira Auer

In den sechs Wohnbaracken waren jeweils 52 Schlafplätze vorgesehen, was zu einer Gesamtbelegungszahl von rund 300 Personen geführt hätte; nach Angaben des Internationalen Suchdienstes lassen sich im Reichsbahnlager bis 1945 jedoch mehr als 1.000 Personen belegen. Die Sammelunterkunft beherbergte Zwangsarbeiter und eventuell auch Kriegsgefangene, die im nahegelegenen Reichsbahn-Ausbesserungswerk (RAW) eingesetzt, aber offenbar auch an zumindest einen anderen ortsansässigen Betrieb ausgeliehen wurden. Die größte Gruppe

stellten Russen, Weißrussen und Ukrainer; danach folgten zahlenmäßig Polen, Italiener und Niederländer sowie Franzosen. Die sogenannten »Ostarbeiter« lebten oft in Familienverbänden im Reichsbahnlager. Mehrere Kinder kamen in dieser Zeit dort zur Welt, und es soll einen Kindergarten gegeben haben. Eine Wachmannschaft führte die Kolonne der Arbeiter zum RAW und zurück ins umzäunte Lager. Ein ehemaliger ukrainischer Zwangsarbeiter berichtet, wie elend man in den Baracken in zweistöckigen Betten hauste. Körperliche Misshandlungen kamen sowohl bei der Verschleppung nach Deutschland als auch im Lager selbst vor.

In der Nachkriegszeit waren zunächst deutsche Kriegsgefangene, dann Flüchtlinge in den Lagerbaracken untergebracht; danach Lehrlinge der Bahn, später auch Lokführer. Seit den 1980er Jahren werden die Gebäude von Handwerkern und Künstlern als Werkstätten und Ateliers sowie von einem Kindergarten und der Münchner Kinder- und Jugendfarm e.V. genutzt. Die aktuellen Mieter haben sich zum Verein »Freie Ateliers und Werkstätten Ehrenbürgstraße e.V.« (FAUWE) zusammengeschlossen und setzen sich für eine angemessene Nutzung des Areals unter Berücksichtigung seiner Geschichte ein. Aufgrund ihrer herausragenden Bedeutung wurde die gesamte Anlage 2009 unter Ensembleschutz gestellt. Der westlich gelegene Bau 5 steht wegen seines noch weitgehend originalen Erhaltungszustands als Einzelbauwerk unter Denkmalschutz; ebenso die beiden Kleinbunker am Gelände, die den Wachposten Schutz bieten sollten. Die Landeshauptstadt München hat bereits die Baracke 5 angekauft; auf dem Areal soll nach Beschluss des Stadtrats ein historischer Erinnerungs- und Lernort des NS-Dokumentationszentrums München eingerichtet werden.

*Elvira Auer*

## Siedlung am Gößweinsteinplatz

Von 1938 bis 1939 errichtete die Heimbau-Bayern am westlichen Ortsrand Neuaublings eine Siedlung für Mitarbeiter des Neuaußinger Dornierwerks. Die Siedlung gilt als typisches Beispiel einer nationalsozialistischen Werksiedlung, die im Zusammenhang mit dem Aufbau der Rüstungsindustrie in Bayern konzipiert wurde. Entsprechend ihrer Bewohner wurde sie als »Dorniersiedlung« bekannt. Der offizielle Name während der Zeit des Nationalsozialismus war »Ludwig-Siebert-Siedlung«, benannt nach dem damaligen nationalsozialistischen Bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert (1874–1942). Der Münchner Architekt Franz Ruf (1909–1997) entwarf die Siedlung. Entlang der geschwungenen Straßenverläufe wurden acht verschiedene Haustypen errichtet, darunter Ein- und Zweifamilienhäuser und zweigeschossige Blockbauten. Von den ursprünglich rund 800 geplanten Wohneinheiten auf 300 bis 600 Quadratmeter großen Grundstücken wurden nur 406 Wohneinheiten des Südabschnitts verwirklicht.

Am Gößweinsteinplatz, der das Zentrum der Siedlung bildet, lässt sich das ursprüngliche siedlungspolitische Konzept der Anlage noch heute ablesen: Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde der von Ladenzeilen und einer Gaststätte umgebene Hauptplatz als Appell- und Aufmarschplatz genutzt. Anstelle einer Kirche wurde ein Uhrturm mit Zeltdach errichtet.

**An der Ecke Streitbergstraße/Wiesentfelder Straße kommt man vorbei an den »Raufenden Buben« des Münchner Bildhauers Karl Hemmeyer (1904–1986), das die Heimbau Bayern GmbH 1969 für die damals errichtete Siedlung Neuaußing-West gestiftet hat.**



Das Luftbild vom Sommer 1944 zeigt am unteren Bildrand die Dorniersiedlung, deren geschwungene Straßenführung der Gestalt eines Flugzeugs nachempfunden ist. Links angrenzend erkennt man das RAW-Zwangsarbeiterlager. Auf der unbebauten Fläche südlich der Pretzfelder Straße war eine Flugabwehrstellung (Flak) stationiert.

Ackerland, wo wenig später Neuaubing-West entstand; im Hintergrund die Pfarrkirche St. Konrad. Während des Zweiten Weltkrieges standen hier schwere Flugabwehrkanonen (Flak) zur Sicherung des Dornierwerks und der Eisenbahnanlagen. Aufnahme um 1960



## Siedlung Neuaubing-West

Die Siedlung Neuaubing-West entstand 1965 bis 1969 entlang der Riesenburgstraße und der Wiesentfeller Straße. Sie ging hervor aus dem »Münchner Plan zur Beseitigung der Wohnungsnot« von 1962. Auf einer Fläche von 477.000 Quadratmetern entstanden rund 2.200 öffentlich geförderte Wohnungen durch die Heimbau Bayern und im geringen Umfang durch die Eisenbahner-Baugenossenschaft. Die städtebauliche Planung lag bei den Architekten Hans Knapp-Schachleiter und Franz Ruf sowie der Stadtplanungsbehörde. Umgesetzt wurden viergeschossige Zeilenbauten und neugeschossige Punkthäuser.

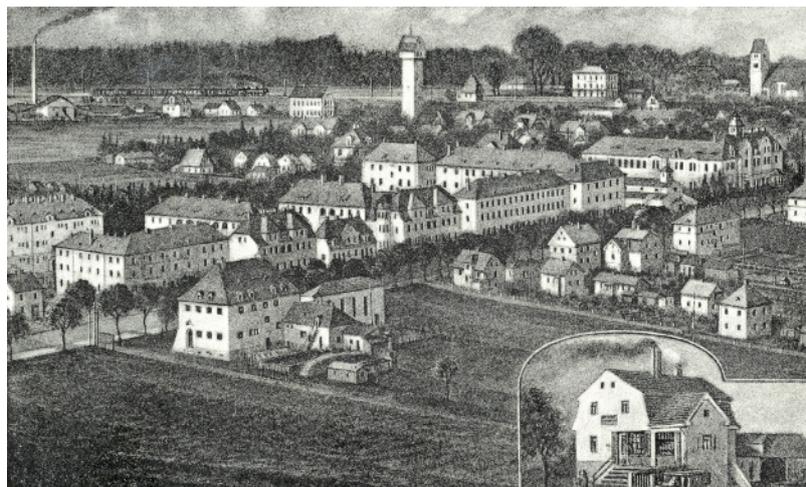
**In der Wiesentfeller Straße 49 wurde am 4. Februar 1968 die Behelfskirche St. Markus mit einem Eröffnungsgottesdienst geweiht. Ein Jahr später wurde der Kindergarten und 1970 das Pfarrzentrum eröffnet. Im Sommer 1972 wurde die hölzerne Notkirche abgebaut, um an derselben Stelle einen dauerhaften Kirchenbau zu errichten. Die modern gestaltete St. Markuskirche wurde am 3. Februar 1974 von Weihbischof Ernst Tewes geweiht. Auf einen Turm wurde verzichtet, da er die umstehenden Hochhäuser nicht hätte überragen können.**

**In der Wiesentfeller Straße 53 befinden sich eine Grund- und eine Hauptschule. Die Hauptschule erhielt mehrere regionale und überregionale Auszeichnungen. Zusammen mit drei anderen Hauptschulen bildet sie seit August 2011 eine Mittelschule.**

## Eisenbahner-Baugenossenschafts-Siedlung

Mitarbeiter der Zentralwerkstätte gründeten 1909 die »Baugenossenschaft Hauptwerkstätte Aubing GmbH«. Bis 1929 entstanden entlang der heutigen Limesstraße (Nr. 46–46b, 48–48c, 50–50c, 52, 54–54d und 56–56b), Wiesentfeller Straße (4–10) und Plankenfeller Straße (Nr. 1) 163 Wohnungen und eine Gaststätte mit einem Saal für Veranstaltungen. Gebaut wurde auf Grundstücken, die die Reichsbahn im Rahmen des Erbbaurechts zur Verfügung stellte.

Der Aubinger Wasserturm (Bildmitte) überragt die Häuser der Eisenbahner-Baugenossenschaft. An der damaligen Lochhamer Straße ist rechts die Gaststätte »Zum Spitzauer« zu sehen (später »Wienerwald«, heute »Bayerisches Schnitzel- und Hendlhaus«, Limesstraße 63). Der rauchende Schlot links hinten stammt von der Aubinger Ziegelei, rechts hinten sieht man die Kirche St. Quirin. Postkarte von 1932



1941 wurde die Baugenossenschaft Aubing mit der »Eisenbahner Baugenossenschaft München-Hauptbahnhof GmbH« verschmolzen (heute ebm). Während des Zweiten Weltkriegs wurden in der Wiesentfeller Straße drei Genossenschaftshäuser durch Bomben beschädigt. In den 1960er und 1970er Jahren errichtete die ebm weitere Häuser in der Wiesentfeller- und in der Freienfelsstraße. Die bestehenden Häuser der Siedlung wurden modernisiert.



Richtfest der Adventskirche in Neuaubing am 20. Mai 1939 mit Hakenkreuzfahne. Nachdem im Jahr zuvor die Kasette mit Unterlagen zur Grundsteinlegung entwendet worden war und man dahinter einen Sabotageakt der Nationalsozialisten vermutete, präsentierte sich die Kirchengemeinde regimekonform.



## Evangelisch-lutherische Adventskirche

Durch den Zuzug von Eisenbahnern wuchs die Zahl der Aubinger Protestanten. Diese mussten den Gottesdienst anfangs in der Münchner Matthäuskirche, später in der Pasinger Himmelfahrtskirche (errichtet 1903/1904) besuchen. 1924 wurde der »Evangelische Verein Aubing und Umgebung e.V.« gegründet. Die Grundsteinlegung für das Neuaubingener Gotteshaus (heute Limesstraße 85) erfolgte am 1. Advent 1938; so erhielt die Kirche ihren Namen. Geweiht wurde der von Architekt Horst Schwabe geplante Bau am 29. September 1940 von Oberkirchenrat Oskar Daumiller.

1949 wurde die Tochtergemeinde Neuaubing zur Pfarrkirchengemeinde erhoben. Heute zählt die Adventskirche rund 4.200 Gemeindemitglieder – mit steigender Tendenz, bedingt durch den stetigen Zuzug von Neubürgern in den Stadtbezirk. Das am 26. April 1970 eröffnete Gemeindehaus soll in den nächsten Jahren durch einen Neubau ersetzt werden.



Konfirmationsgottesdienst in der Adventskirche

**An der Kreuzung der heutigen Hohenstein-/Hoheneckstraße befand sich ein Zwangsarbeiterlager der Firma Dornier, auch »Russensommer« beziehungsweise »Lager Sommer« genannt. Das bereits 1941 errichtete Lager bestand aus etwa neun Baracken, in denen Russen, Ukrainer, Franzosen und Italiener leben mussten. Insgesamt sollen es 833 Personen, darunter 144 Frauen gewesen sein. Bei einem Bombenangriff am 21. Juli 1944 wurde es zerstört. Die Zahl der Opfer ist nicht bekannt. Die wiederaufgebauten Baracken wurden nach dem Krieg mit deutschstämmigen Flüchtlingen belegt. In den 1980er Jahren entstand an der Stelle des ehemaligen Lagers eine moderne Wohnsiedlung.**



## Pfarrkirche St. Konrad von Parzham

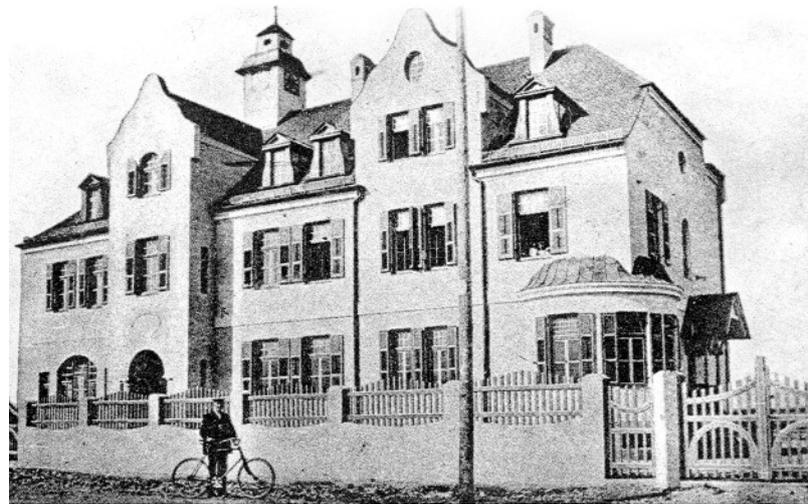
Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hatte der Aubinger Pfarrer Georg Böhmer eine eigene Pfarrei für den rasch wachsenden neuen Gemeindeteil beantragt: Zu groß erschienen ihm die Unterschiede zwischen der alteingesessenen Bevölkerung des alten Dorfs und den aus unterschiedlichen Regionen nach Neuaubing zuziehenden Eisenbahnern und Ziegeleiarbeitern.

In wirtschaftlich schwierigen Zeiten wurde eine hölzerne Barackenkirche errichtet. Am 29. Mai 1921 weihte Kardinal Faulhaber die erste Kirche

Gottesdienst in der Notkirche an der Limesstraße um 1950

Neuaubings dem Heiligen Joachim und der Heiligen Anna – gemäß dem Wunsch des Abtes vom Kloster Scheyern, das das Bauholz gestiftet hatte. Den direkt neben der Schule gelegenen Baugrund an der Limesstraße (damals Lochhamer Straße) hatten die Bayerischen Staatsbahnen gestiftet. Die Innenausstattung der »Eisenbahner-Kirche« war zum Teil in der Schreinerei des Reichsbahnausbesserungswerkes gefertigt worden. 1922 wurde Neuaubing zur Pfarrei erhoben, 1929 erfolgte die Einpfarung Freihams, das bis dahin zur Pfarrgemeinde Lochhausen gehört hatte.

Wegen des anhaltenden Zuzugs nach Neuaubing wünschte man einen größeren Kirchenbau. 1937 wurde der Architekt Georg Maria Kronenbitter mit dem Entwurf einer neuen Kirche beauftragt; die 1938 eingereichten Pläne konnten wegen Rohstoffmangels und des Zweiten Weltkriegs nicht verwirklicht werden. 1955 wurde das Projekt wieder aufgegriffen. Am 4. November 1956 weihte Kardinal Wendel die von Kronenbitter geplante Kirche dem Heiligen Konrad von Parzham (Freienfelsstraße 5). Die Glasgemälde der Apsis und der Westfassade gestaltete Albert Burkart. Anfangs nutzte die Pfarrgemeinde den Keller als Versammlungsraum. 1965 wurde neben der Kirche ein Pfarrheim eröffnet. Am einstigen Standort der Notkirche entstanden die Sportanlagen der Limeschule.



## Schule in der Limesstraße

Die Gründung der Zentralwerkstätte bewirkte einen anhaltenden Zuzug von Arbeitern und Beamten der Eisenbahn nach Aubing. Dies machte die Errichtung eines Schulhauses im entstehenden Gemeindeteil Neuaubing notwendig. Die Gemeinde Aubing scheute den mit hohen Kosten verbundenen Bau und Unterhalt einer zweiten Schule. Erst als die Kgl. Bayerische Staatsbahn den Bau mit 50.000 Mark unterstützte und die Pfarrgemeinde St. Quirin der Gemeinde für den Schulbau das Grund-

Im Auftrag des Bezirksamtes München plante der Bezirksingenieur und Architekt Adolf Fraaß das Neuaubinger Schulhaus als Schmuckstück. Im Landbezirk München galt es als muster-gültiges Landschulhaus. Aufnahme um 1916

stück am Lochhamer Weg (heute Limesstraße 38) zur Verfügung stellte, konnte die Schule errichtet werden. Die Staatsbahn knüpfte ihre Unterstützung an die Bedingung, dass die Gemeinde den Lochhamer Weg in eine zweispurige Straße mit befestigtem Fußweg ausbaue, was mit Hilfe des Verschönerungsvereins Aubing auch geschah.

Am 2. Oktober 1906 wurde die »Schule Aubing-Freiham« eröffnet. Das zweigeschossige Schulgebäude bestand aus vier Klassenzimmern, einem Konferenzzimmer und drei Lehrerwohnungen. 1929 wurde die Schule auf acht Klassenzimmer für 321 Schüler vergrößert. 1956 entstand der sogenannte Neubau, 1960 kamen eine zweite Turnhalle und ein Lernschwimmbecken hinzu. 1976 wurde die Schule in eine Grundschule mit Tagesheim umgewandelt.

**In der Limesstraße 26 erinnert das Firmenschild der Aubing-Neuaubinger-Zeitung daran, dass sich hier das Wohnhaus von Josef Heinrich Jeup (1862–1947) befand, der 1926 die Aubing-Neuaubinger-Zeitung gegründet hat. Diese wurde noch im Gründungsjahr offizielles Amtsblatt der Gemeinde Aubing. Gedruckt wurde die Zeitung damals in der Pretzfelder Straße.**

**Das Gebäude Limesstraße 1 wurde 1928 als Wohnhaus mit Polizeirevier errichtet; bis 1971 als Polizeistation und bis 2004 als Bezirksinspektion genutzt. 2011 wurde das städtische Gebäude umgebaut und ein Montessori-Kindergarten eröffnet.**



Der Aubinger Bürgermeister Heinrich Graf (links) im heute nicht mehr existierenden Pumpenraum des Wasserwerks.  
Aufnahme von 1935

## Wasserturm

Über Jahrhunderte erfolgte die Wasserversorgung Aubings über Brunnen, die sich bei fast jedem Anwesen befanden. Um in Aubing und im rasch wachsenden Gemeindeteil Neuaubing eine flächendeckende Versorgung mit Trinkwasser zu erreichen, beschloss der Aubinger Gemeinderat 1908 den Bau eines Wasserwerks. Den Bauauftrag erhielt der Aubinger Baumeister Josef Fischer. Das Wasserwerk ging 1910 mit dem Brunnen I in Betrieb; Brunnen II wurde 1934 geschlagen. Auf dem rund 13.000 Quadratmeter großen Grundstück wurden das Brunnenhaus mit der Pumpenanlage und der in zwei Speicherkammern 120 Kubikmeter Wasser fassende Hochbehälter gebaut. Die äußere Gestaltung des knapp 40 Meter hohen Wasserturms erinnert an einen mittelalterlichen Stadtturm. An den Turm angelehnt stand das Wohnhaus für den Wasserwart, außerdem gab es ein gemauertes Werkstattgebäude und ein hölzernes Lagerhaus. Das Herzstück

der Anlage bildeten zwei elektrisch angetriebene Hochdruck-zentrifugalpumpen, die aus fast 20 Metern Tiefe in der Sekunde 27 Liter (Brunnen I) und 33 Liter (Brunnen II) Wasser förderten.

Nach der Eingemeindung fiel das Wasserwerk an die Stadt München. Nachdem die Münchner Stadtwerke Aubing an die zentrale Wasserversorgung angeschlossen hatten, wurde das Aubinger Wasserwerk 1954 stillgelegt.

Der denkmalgeschützte Wasserturm (Am Wasserturm 39) ist ein Aubing-Neuaubinger Wahrzeichen und befindet sich heute in Privatbesitz. In dem sanierten Denkmal befindet sich seit 2012 die Kunstgalerie »Wasserturm 39«.

**Das Alten- und Servicezentrum Aubing (ASZ) der Caritas befindet sich Am Aubinger Wasserturm 30.**



Das Luftbild von 1958 zeigt die Ziegelei in Richtung Norden mit Trocknungshallen, Brennöfen und Kamin. Letzterer wurde 1963 gesprengt.

## Ziegelei Aubing

Etwa an der Ecke Pretzfelder Straße/Streitbergstraße entstand um das Jahr 1900 eine Ziegelei. Der Abbau von Lehm erfolgte zwischen Pretzfelder Straße, Wiesentfelser Straße, Neideckstraße und Limesstraße. Der auf dem etwa 48 Hektar großen Areal gewonnene Lehm wurde mit Pickeln und Schaufeln abgebaut, mit Rollwagen zu den Trocknungshallen transportiert und in Brennöfen zu Ziegeln gebrannt. Die mühsame Arbeit wurde zu einem großen Teil von italienischen Saisonarbeitern ausgeführt. Bis zum Ersten Weltkrieg beschäftigte die Ziegelei etwa 50 bis 60 Arbeiter; danach sank die Zahl auf 30 bis 40. Aus Arbeitskräftemangel wurde die Produktion kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs eingestellt. Nach dem Krieg wurden in Aubing bis zur Betriebsstilllegung im Jahr 1962 Ziegel produziert.



Gasthaus »Zur Lüfte« um 1918. Das Bild wurde aus einer Lehmgrube heraus aufgenommen, die damals bis an die Straße reichte.

**Das ehemalige Gasthaus »Zur Lüfte« (Pretzfelder Straße 22) ist das letzte Gebäude, das heute noch an die Aubinger Ziegelei erinnert. Es wurde 1906 errichtet und diente mitunter als Kantine der Ziegeleiarbeiter. Hier wurde Toni Böck (1915–1994) geboren. Böck war ein führendes Mitglied der katholischen Laienbewegung und gehörte von 1949 bis 1984 dem Münchner Stadtrat an. Nach ihm ist die Anton-Böck-Straße im Gewerbegebiet Freiham benannt.**

## Friedhof Aubing

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war absehbar, dass der alte Dorffriedhof an der katholischen Pfarrkirche St. Quirin die Toten der immer größer werdenden Gemeinde langfristig nicht bergen konnte. Die wachsende Zahl zuziehender Protestanten erforderte zudem einen überkonfessionellen Gemeindefriedhof. Dieser entstand südlich der Bahnlinie am Freihamer Weg 73; die Leichenhalle wurde 1908 errichtet. Hier ruhen zahlreiche Persönlichkeiten der Ortsgeschichte, wie der Buchdrucker und Gründer der Aubing-Neuaubinger-Zeitung Josef Heinrich Jeup (1862–1947) und der einstige Stadtrat Anton Böck (1915–1994). Nationale Aufmerksamkeit erhielt der Friedhof bei dem Begräbnis des aus einer Neuaubinger Eisenbahnerfamilie stammenden Philipp Müller (1931–1952). Müller hatte im Reichsbahnausbesserungswerk Neuaubing eine Schlosserlehre absolviert. Er war während der Zeit des Nationalsozialismus aufgewachsen und hatte als Arbeiterkind den Zweiten Weltkrieg und die entbehrungsreiche Nachkriegszeit erlebt. Diese Erfahrungen politisierten ihn und führten zu einer Ablehnung der Westbindungspolitik Konrad Adenauers. Müller schloss sich 1948 der FDJ (Freie Deutschen Jugend) und 1950 der KPD (Kommunistische Partei Deutschlands) an. Bei einer Demonstration gegen die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland wurde der junge Neuaubinger am 11. Mai 1952 in Essen von einem Polizisten erschossen. Zu Müllers Begräbnis reisten mehrere tausend Menschen nach Aubing. Während Müllers tragischer Tod in der Bundesrepublik Deutschland in Vergessenheit geriet, wurde Müllers Schicksal in der DDR vor allem durch die FDJ instrumentalisiert.



Erschüttert von Müllers gewaltsamem Tod versammelten sich rund 1.500 Menschen noch am 11. Mai 1952 bei einer Gedenkfeier der KPD im Zirkus Krone. Das Bild zeigt rechts den KPD-Vorsitzenden Max Reimann bei einer Trauerfeier am Münchner Westfriedhof am 17. Mai 1952, an der etwa 5.000 Menschen teilnahmen.

Aubing-Lochhausen-Langwied

22

Radtour von der Siedlung  
»Am Westkreuz« zur  
»Langwieder Seenplatte«



## Siedlung »Am Westkreuz«

Die Aubinger Straße Ende der 1960er Jahre. Links steht noch der Kreuzhof, der wenig später der Neubausiedlung weichen musste. Hier befindet sich heute das Spielhaus. Im Hintergrund ist der im Bau befindliche »Ramses«.

Bis in die 1960er Jahre war das Gebiet zwischen Neuaubing und Pasing Ackerland. Im Rahmen des 1960 verabschiedeten »Gesamtplans zur Behebung der Wohnungsnot in München« sollte auf einem etwa 56 Hektar großen Areal die Großsiedlung Neuaubing-Ost entstehen. Schon bald setzte sich der Name Siedlung »Am Westkreuz« durch – in Anlehnung an die geplante, letztlich aber nie verwirklichte Kreuzung von Bodenseestraße und Staatsstraße 2345, die westlich der Siedlung verlaufen sollte. Bauträger der Siedlung war die Südhausbau GmbH, die Planung lag bei den Architekten Helmut von Werz und Johann Christian Ottow.

Zwischen 1964 und 1984 entstanden rund 3.500 überwiegend öffentlich geförderte Miet- und Eigentumswohnungen für rund 12.000 Einwohner. Die in lockerer Bebauung errichteten Zeilen- und Punktwohnhäuser mit gestaffelten Geschossen wurden in Fertigteilbauweise errichtet. Die Siedlung ist von Grünflächen durchzogen.

Am 12. Juni 1969 wurde die Siedlung in Anwesenheit des damaligen Oberbürgermeisters Hans-Jochen Vogel eingeweiht. Gleichzeitig fand die Grundsteinlegung für das 138 Meter lange und 55 Meter hohe Wohnhochhaus statt, das die städtebauliche Dominante der Siedlung bilden sollte. Von Paul Ottmann, dem damaligen Geschäftsführer der Südhausbau GmbH, erhielt es den Namen »Ramses«, in Erinnerung an den Pharaonenkönig und Baumeister Ramses II.. Der »Ramses« fasste 343 Wohneinheiten unterschiedlicher Größe, die noch vor Fertigstellung des Gebäudes als Eigentumswohnungen verkauft wurden. Das Hochhaus lockte mit luxuriösen Gemeinschaftseinrichtungen: einem Hallenschwimmbad und einer 600 Quadratmeter großen Sonnenterrasse, die einen einzigartigen Blick über München und Umgebung gewährte. 1974 erhielt der Bau den Ehrenpreis für guten Wohnungsbau der Landeshauptstadt München.

**Der S-Bahnhof Westkreuz wurde 1971 eröffnet. Zur Infrastruktur der Siedlung gehören die Grundschule am Ravensburger Ring 37, die Mittelschule in der Reichenaustraße 3, mehrere Kindergärten, ein Laden- und ein Fitnesszentrum.**

Als ideale Verbindung zwischen dem alten Dorf Aubing und der neuen Siedlung, stellte die Südhäusbau GmbH 1984 vor dem Wohnblock Ravensburger Ring 42–54 eine Quirin-Statue auf. Das Standbild des Aubinger Kirchenpatrons schuf der Bildhauer Hubert Elsässer (1934–2009).



**1975 wurde in der Radolfzeller Straße erstmals ein Maibaum aufgestellt. Da es sich beim Westkreuz um eine verdichtete Großsiedlung handelt, wurden statt der sonst üblichen Zunftsymbole die Wappen der damals elf Bundesländer montiert. Da viele Bewohner Deutschstämmige aus Osteuropa waren erhielt der Maibaum auch sechs Wappen der sogenannten deutschen Ostgebiete.**

**In der Aubinger Straße 63 befindet sich die katholische Pfarrkirche St. Lukas mit angrenzendem Pfarrzentrum. Die Kirche wurde am 16. Juli 1972 geweiht. Architekt Hans Hofmann verzichtete auf einen Kirchturm. Am 31. Dezember 1999 wurde das Wahrzeichen der Kirche, das Lukaskreuz, eingeweiht. Das 9,25 Meter hohe und 4,65 Meter breite Kreuz aus Edelstahl ist ein Werk der Bildhauerin Gabriela von Habsburg. Im Pfarrhof steht noch das alte Wegkreuz von 1858.**

**In der Aubinger Straße 57, befindet sich das 2010 eröffnete Spielhaus, das kostenlose spiel- und kulturpädagogische Projekte für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren anbietet. Träger ist der 1991 gegründete Verein Spiellandschaft Westkreuz. Dieser betreibt neben dem Spielhaus, das bis 2010 in einer Baracke untergebracht war, einen mobilen Spielbus.**

## Aubing-Ost

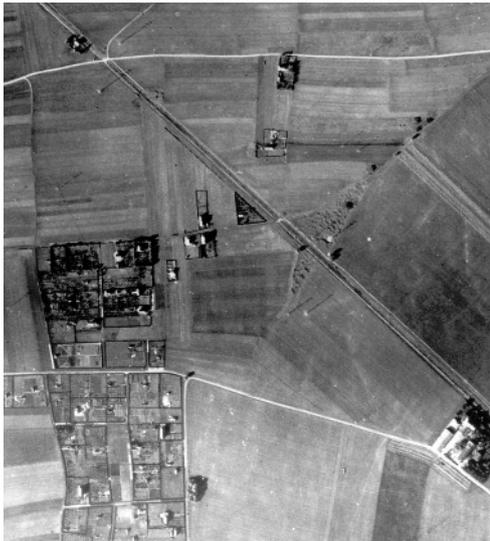
Ursprung und Entwicklung der Siedlung Aubing-Ost waren maßgeblich von der Eisenbahn bestimmt. 1913 gründeten zwanzig kleinere Beamte und Arbeiter der Eisenbahn die »Freie Vereinigung Aubing-Ost« (heute Siedlergemeinschaft Aubing-Ost e. V.«). Diese erwarb in den folgenden Jahren Grundstücke, die bis dahin landwirtschaftlich genutzt wurden oder brach lagen. Das Gebiet wurde parzelliert, an Vereinsmitglieder verkauft, Wege angelegt und Brunnen geschlagen. Die mit großem Gartenanteil ausgestatteten Grundstücke dienten der Selbstversorgung der Siedler. An die Gründung der Siedlung erinnert das Aubing-Ost-Kreuz, das ursprünglich an der Ecke Aubing-Ost-Straße/Hellensteinstraße stand. Heute steht das restaurierte Kreuz am Sponeckplatz.

1926 wurde die Siedlung an das Stromnetz der Isar-Werke angeschlossen; 1930 erfolgte der Anschluss an die Wasserversorgung der Gemeinde Aubing. Im Dezember 1928 zählte Aubing-Ost 22 Häuser und 102 Einwohner, im August 1933 waren es 50 Häuser und 250 Einwohner. Die Siedlung versorgte sich über mehrere kleine Läden und die Gaststätte »Mercur« (Aubing-Ost-Straße 88). Wegen der von den Nationalsozialisten geplanten Verlegung des Münchner Hauptbahnhofs und des damit einhergehenden Baus des Abstellbahnhofs Pasing West an der heutigen Hellensteinstraße wurden die Bewohner des nordöstlichen Teils der Siedlung 1938 zwangsabgesiedelt und zahlreiche Siedlerhäuser abgerissen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg dehnte sich die Siedlung nach Norden und nach Westen aus. 1961 wurde die Bezirkssportanlage an der Aubing-Ost/Kronwinkler-Straße eröffnet; hier ist auch der Sportverein SV Aubing beheimatet. Mit der Eröffnung der Haltestelle Leienfelsstraße wurde die Siedlung 1972 an das S-Bahnnetz angeschlossen.

In der Aubing-Ost-Straße 66 entstand 1938/1940 die Fernmeldewerkstätte der Reichsbahn als Ersatz für den bisherigen Standort an der heutigen Richelstraße, der dem geplanten Neubau des Münchner Hauptbahnhofs weichen sollte. Kriegsbedingt wurden die Gebäude 1940 zunächst vom Flugzeugbauer Dornier bezogen. Nach dem Zweiten Weltkrieg beschlagnahmten die US-Besitzer die bombenbeschädigte Anlage. Im Frühjahr 1947 wurde die Aubinger Fernmeldewerkstätte ihrer eigentlichen Bestimmung übergeben und um die Bahn-Fernmeldeschule erweitert. Von hier aus wurden

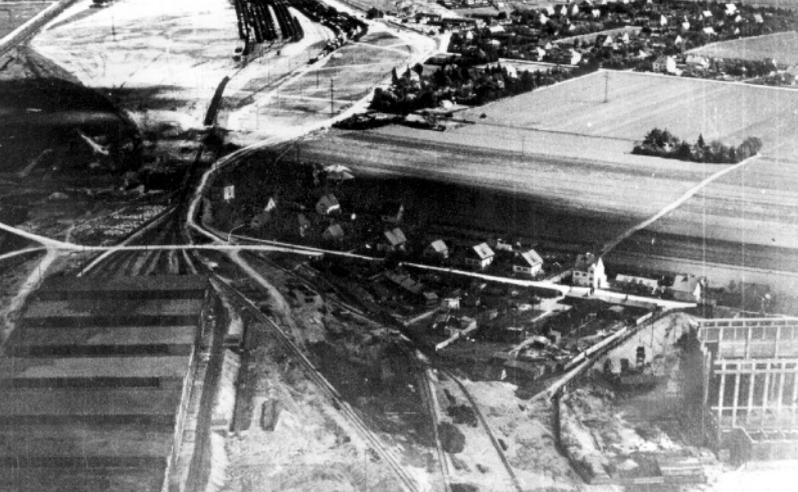
Das Luftbild von 1923 zeigt rechts unten den ehemaligen Menzinger Hof. Der von dort nach Westen führende Fußweg lief auf die Kreuzung Aubing-Ost-Straße/Heimgartenweg (heute Hellensteinstraße) zu. 1938 musste diese Wegkreuzung zusammen mit mehreren Häusern und dem Menzinger Hof dem Bau des Abstellbahnhofs Pasing West weichen.



sämtliche Signal-, elektrischen und funkttechnischen Einrichtungen der Bundesbahn technisch betreut. 1961/1962 zog die Bundesbahnschule in die Aubing-Ost-Straße 68; ein Neubau entstand 1970. Nach der Schließung der Einrichtungen durch die Deutsche Bahn AG wurden die Gebäude abgerissen. Auf dem ehemaligen Bahnareal entsteht derzeit ein Wohngebiet mit rund 450 Wohneinheiten.

**1941 ließ die Reichsbahn ein Lager für ausländische Zwangsarbeiter der Hochbaubahnmeisterei München-Pasing errichten. Das »Lager Winter« lag an der heutigen Hellensteinstraße. Nach dem Krieg wurden dort deutschstämmige Flüchtlinge und Vertriebene untergebracht.**

In der Fernmeldewerkstätte München-Aubing bildete die Deutsche Bundesbahn beziehungsweise die Deutsche Bahn circa 4.500 Fernmelder aus. Blick auf die Gesamtanlage um 1972



## Bahnbetriebswagenwerk mit Heizkraftwerk

Blick in Richtung Südost. Links vorne sieht man das Betriebswagenwerk der Bahn; am Bildrand vorne rechts das im Bau befindliche Heizkraftwerk. Am oberen Bildrand sind links der neu gebaute Abstellbahnhof Pasing West, rechts die Siedlung Aubing-Ost zu sehen. Aufnahme um 1940

Die Nationalsozialisten planten den repräsentativen Ausbau Münchens zur Hauptstadt der Bewegung. Kernstück war die Verlegung des Hauptbahnhofs auf Höhe der Friedenheimer Brücke. Um Raum zu schaffen, erfolgte ab 1936 der Abbruch der alten Betriebswagenwerkstätten in Laim und deren Verlegung nach Aubing. Nordwestlich des heutigen S-Bahnhofs Langwied entstand das Betriebswagenwerk, südöstlich wurde der Abstellbahnhof Pasing West errichtet. Ab 1941 wurden im

Betriebswagenwerk Eisenbahnwagen auf Mängel untersucht, ausgebessert und gereinigt. Kernstück des Betriebswagenwerks ist die 345 Meter lange und 80 Meter breite Wagenhalle aus roten Mauerziegeln; Architekt des beeindruckenden Industriebaus war Karl Roßmann. Ab 1940 erfolgte die Errichtung des Heizkraftwerks (heute Rupert-Bodner-Straße 3); 1942 wurden die Arbeiten eingestellt. Erst 1957/1958 wurde das Gebäude fertiggestellt und in Betrieb genommen. Der monumentale kubische Sichtziegelbau versorgte bis 1988 das Betriebswagenwerk Pasing West, die Fernmeldewerkstätte und die Bundesbahnschule und steht seit 2007 unter Denkmalschutz.

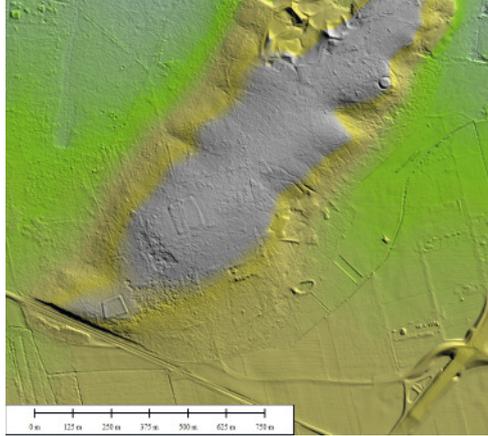


**Östlich des DB-Betriebswagenwerks liegt das artenreiche Trockenbiotop Langwieder Haide mit dem Ratzenweiher.**

**Über dem Autobahntunnel der A 99 gestalteten Aubinger Schulkinder 2010 einen Geschichtspfad mit Stationen zur Aubinger Ortsgeschichte. Die Planung für die Trassenführung der A 99 durch Aubing geht auf das Jahr 1938 zurück. Die konkrete Planungsphase mit dem Aubinger Tunnel, an der sich Aubinger Bürger und Mandatsträger intensiv beteiligten, dauerte von 1975 bis zum Baubeginn 2002. Am 18. Februar 2006 wurde der 1.911 Meter lange Tunnel als längster Autobahntunnel Bayerns eröffnet.**



Der erste Bildstein des Aubinger Geschichtspfads erinnert an die Ersterwähnung Aubings in der Urkunde König Heinrichs II.



## Aubinger Lohe

Auf dem digitalen Geländemodell (DGM) sind die im südlichen Teil der Aubinger Lohe gelegenen spätkeltischen Viereckschanzen und der im Nordosten gelegene mittelalterliche Burgstall zu erkennen. DGM mit farbigen Höhenstufen, Geodaten: Landesamt für Vermessung und Geoinformation München, Bearbeitung: H. Kerscher, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

Auf einem Hügel nordwestlich des Aubinger Dorfkerns befindet sich die von einem Fichtenwald bewachsene Aubinger Lohe. Der an seiner höchsten Stelle rund 525 Meter über dem Meeresspiegel liegende Hügel überragt sein flaches Umland um etwa 20 Meter. Entstanden zum Ende der Risseisezeit ist er die einzige nennenswerte natürliche Erhebung in der Münchner Schotterebene.

Auf dem Lehm Boden der Aubinger Lohe finden sich zahlreiche Siedlungsspuren. Im Süden und Südosten wurden Spuren aus der Bronze-, keltischer und römischer Zeit gefunden sowie

zwei »Keltenschanzen«. Im Nordosten liegt ein mittelalterlicher Burgstall. Dieser beschäftigte die Phantasien und wird als sagenumwobener »Teufelsberg« verklärt. Tatsächlich war die Turmburg aus dem 12. Jahrhundert wohl eine Fluchtburg.

Mit der Säkularisierung ging das ehemalige »Ettalische Klosterholz« 1803 in Staatsbesitz über. Die Gemeinde Aubing wollte den Wald 1806 kaufen, konnte aber die verhältnismäßig geringe Summe nicht aufbringen, weshalb die Aubinger Lohe weiterhin ein Staatsforst ist. Mit dem Schlittenbergl und ausgedehnten Spazierwegen ist die artenreiche Aubinger Lohe ein beliebtes Naherholungsgebiet im Münchner Westen.

**Der »Bienenzucht- und Obstbauverein München-Lochhausen« entstand 1894 (Bienenheimstraße 11). Der Verein wirbt für das Imkern in der Stadt und bietet entsprechende Kurse an. Die Waldwirtschaft Bienenheim hat einen beliebten Biergarten.**

**Die repräsentative Villa (Fichtenhof 1) am Osthang der Aubinger Lohe wurde 1911/1912 von Otto von Faber du Faur gebaut. Die ursprünglich aus Burgund stammende Familie von Faber du Faur hat bedeutende Militärs und Künstler hervorgebracht. Der Bauherr war in den 1920er Jahren Geschäftsführer der nachmaligen Universitäts-Reitschule an der Königstraße in München.**



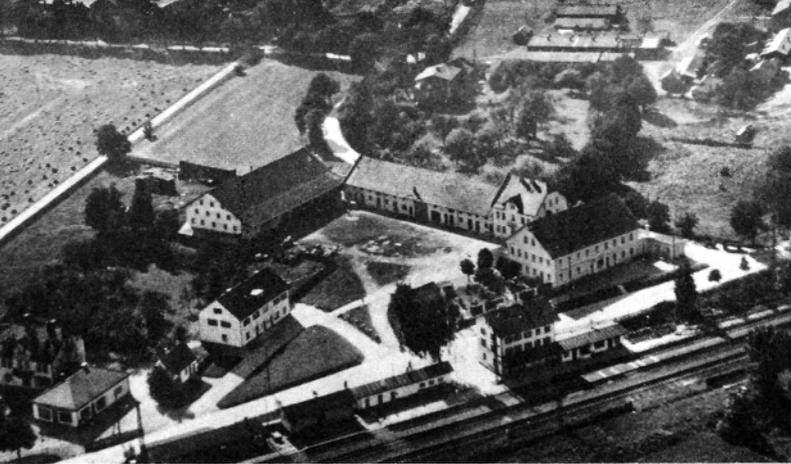
## Ziegelwerke Lochhausen

Lehmabbau in der Aubinger Lohe im Jahr 1957. An dieser Stelle befindet sich heute ein Landschaftsschutzgebiet mit zwei Seen.

Der Ausläufer des Hochterrassenschotters war am Lochhausener Hügel, im Norden der Aubinger Lohe, von einer mächtigen Lehmschicht bedeckt. Zahlreiche Scherbenfunde belegen, dass bereits die Römer hier Ziegelsteine herstellten. Auf einer Karte von Maximilian Anhaus aus dem Jahr 1795 ist im nördlichen Teil der Aubinger Lohe ein Ziegelstadel eingezeichnet.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert verlangte die zunehmende Bautätigkeit in Dörfern und Städten nach immer mehr Baumaterial. Damals rückte der lehmhaltige Boden Lochhausens in den Blick der Ziegelindustrie: 1880 entstand die erste moderne Ziegelei. Diese wurde 1903 an die Portland-Zementwerke Heidelberg AG verkauft, die den Betrieb im Laufe der Jahre gewaltig ausdehnten. Eine weitere Ziegelei errichtete der Kaufmann Georg Goetz 1888. Lochhausens dritte Ziegelei wurde 1891 von dem Münchner Kaufmann Karl Schmitt gegründet. Die beiden letztgenannten Betriebe gingen schließlich in den Süddeutschen Ziegelwerken Lochhausen auf, die zur Werksgruppe der Portland-Zementwerke Heidelberg AG gehörten. Die Ziegelindustrie Lochhausens wurde zu einem bedeutenden Steuerzahler und beschäftigte um 1927 über 250 Arbeiter und Angestellte, darunter traditionell zahlreiche italienischstämmige Saisonarbeiter.

1969 wurde das letzte Lochhauser Ziegelwerk stillgelegt. An der Ziegeleistraße sind noch Reste der einstigen Ziegelindustrie erhalten: die Straße aus Betonplatten mit eingelassenen Schmalspurgleisen, die die Ziegelei einst mit dem Lochhausener Güterbahnhof verbanden, eine Mauer mit Musterziegeln und das ehemalige Direktionsgebäude der Ziegelei, das inzwischen als Kindergarten genutzt wird (Ziegeleistraße 10).



## Katholische Pfarrkirche St. Michael und Ortskern Lochhausen

Bereits im Jahr 1315 wird Lochhausen als selbständige Pfarrei erwähnt. Chor und Sattelturm von St. Michael sind die ältesten erhaltenen Teile der Kirche und stammen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Das Langhaus wurde 1735 bis 1739 erweitert; etwa aus dieser Zeit stammt auch die barocke Innenausstattung. 1926/1927 wurde das Langhaus durch einen größeren Neubau von Franz Xaver Boemmel ersetzt, um die Gottesdienstbesucher der wachsenden Gemeinde zu fassen. Am 11. September 1927 weihte Kardinal Faulhaber die erneuerte Kirche (Schussenrieder Straße 6). Die Freihamer Heiligkreuzkirche



## Bahnhof Lochhausen

Luftbild vom Bahnhof Lochhausen mit dem Heitmeier-Hof, der Bahnhofswirtschaft Heitmeier und der Lochhausener Ziegelei. Postkarte um 1900

Am 25. August 1839 wurde die Bahnstrecke München-Lochhausen feierlich eröffnet. Als Endpunkt der zweiten Eisenbahnstrecke Deutschlands schrieb Lochhausen Eisenbahngeschichte. Für die Entwicklung und das Wachstum des Ortes hatte der Eisenbahnanschluss, der ab 1840 ein Haltepunkt auf der Strecke München-Augsburg war, kaum Auswirkungen. Abgesehen von der Ziegelindustrie ließen sich in Lochhausen keine weiteren Industriebetriebe nieder. Das Bahnhofsgebäude wurde erst um 1850 errichtet. Es stand etwa 100 Meter westlich vom heutigen S-Bahnhof. Da es dem Bau von S-Bahngleisen im Weg stand, wurde es 1976 abgerissen.



St. Michael 1957

war bis 1929 eine Filialkirche Lochhausens; bis zur vollständigen Einpfarrung Langwieds im Jahr 1889 wurde ein Teil der Ortschaft von der Pfarrei Aubing betreut.

**Das 1899 bis 1901 erbaute Pfarrhaus in der Schussenrieder Straße 4 ersetzte das alte Pfarrhaus in der Johannes-Tanner-Straße 1.**

**Das nach 1842 erbaute ehemalige Bauernhaus in der Schussenrieder Straße 8 steht als Relikt der einstigen landwirtschaftlichen Bebauung im Dorfkern von Lochhausen unter Denkmalschutz.**

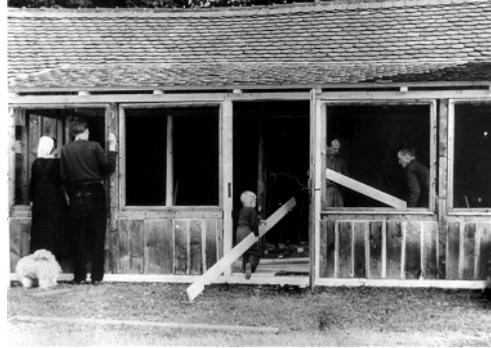
**In der Schussenrieder Straße 7 wurde 1865 das erste Schulhaus in Lochhausen errichtet. Vorher besuchten die Lochhausener und Langwieder Kinder die Schule in Aubing.**

**Lochhausens zweites Schulhaus (Schussenrieder Straße 5) entstand 1898/1899 nach einem Entwurf von Johann Ginhart. Der Bau musste bereits 1902 erweitert werden.**

**Das Lehrerwohnhaus in der Schussenrieder Straße 3 entstand 1909. Der von Adolf Fraaß errichtete Bau steht unter Denkmalschutz. Erster Bewohner des Gebäudes war Lehrer Karl Sattler, der die 1930 erschienene Ortschronik von Lochhausen-Langwied verfasst hat.**

**An der Kreuzung Johannes-Tanner-Straße/Langwieder Hauptstraße steht der Lochhauser Maibaum.**

Der Gasthof Deutsche Eiche in der Ranertstraße 1 wurde 1899 von dem Lochhauser Gastwirt Michael Heitmeier erbaut.



Im Sommer 1959 erweiterten Gemeindeglieder die Baracke durch ein »Seitenschiff« zu einer Notkirche.

## Evangelisch-Lutherisches Gemeindezentrum Bartimäus

Bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg fand in Lochhausen Christenlehre statt; zunächst in der Wohnung des damaligen Ziegeleibesitzers Nikolaus, später im alten Lochhausener Schulhaus. Durch den Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen infolge des Zweiten Weltkriegs wuchs die Evangelische Gemeinde in Lochhausen und Langwied stark an. Regelmäßige Gottesdienste fanden im Speisesaal des Kinderheims der Inneren Mission (Ranertstraße 1) statt, später in einer Baracke neben dem Kinderheim.

1961 musste die Notkirche einer Straßenverbreiterung weichen. Nach dem Verlust ihres Versammlungsraums ging die Gemeinde mit großem Engagement daran, ein Grundstück zu finden und mit dem Kirchbauamt einen neuen Kirchenraum zu planen und zu errichten. Am 11. Oktober 1964 wurde der Grundstein für das Gemeindehaus an der Giggelbacherstraße 20 gelegt; die Einweihung wurde am 3. Oktober 1965 gefeiert. Das Fest zur Namensgebung fand am

10. Oktober 1982 statt: Das »Evangelisch-Lutherische Gemeindezentrum Bartimäus« ist benannt nach dem Mann, den Jesus von seiner Blindheit heilte und der daraufhin Nachfolger Jesu wurde (Markusevangelium 10, 46-52).

Der freistehende Glockenturm trägt die älteste Glocke einer Münchner evangelischen Kirche: Sie entstammt dem Geläut der alten Matthäuskirche, die in der Schwanthalerstraße stand und 1938 von den NS-Machthabern abgerissen wurde. Die Glocke wurde 1830 V(on) N(icolaus) RE(nault) aus Lothringen gegossen.

Die Gemeinde in Lochhausen/Langwied ist ein Sprengel der Pasinger Himmelfahrtskirche. Das Gemeindezentrum wird von Leben erfüllt durch Gottesdienste, Gruppen (zum Beispiel den Frauenkreis), geistliche, musikalische und ökumenische Veranstaltungen. Der Lochhausener Singkreis mit Ensemble (gegründet 1981) und der Lochhausener Kinderchor leisten einen engagierten Beitrag zum kirchenmusikalischen, gemeindlichen und kulturellen Leben in Lochhausen.

*Dieter Birmann*

**Am Ortseingang von Langwied steht die ehemalige Mühle mit Wohngebäude (Langwieder Hauptstraße 70). Der erste namentlich bekannte Besitzer der Mühle ist Christ Pader (1625). Der heutige Bau stammt im Kern aus dem 18. Jahrhundert und birgt noch einen Teil der einstigen technischen Ausstattung.**



## Ortskern Langwied

Der den Ortskern durchfließende Langwieder Bach wurde 1900/1901 reguliert. An der Ecke Alprichstraße/Waidachanger steht eine Kapelle, die zum Andenken der im Ersten Weltkrieg Gefallenen der Gemeinde errichtet wurde und auch an die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs erinnert. Der Landgasthof Langwied (bis 1996 »Gasthaus Bös-wirth«, Waidachanger 9) entstand um 1900.

Einzelne bäuerliche Anwesen des 19. Jahrhunderts in den Straßen Waidachanger und Im Stocket stehen unter Denkmalschutz.

Festumzug vor dem Bös-wirth vermutlich aus den 1950er Jahren

Ungeachtet der Nähe zur Autobahn kann es im Sommer eng werden am Strand des türkisblauen Lußsees. Badende im Sommer 2011



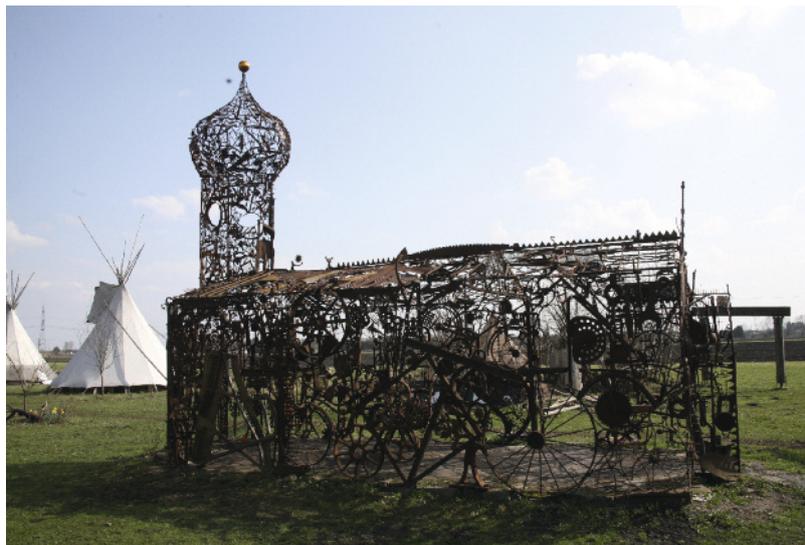
## Langwieder See und Lußsee

Im Norden des Stadtbezirks kann man den Langwieder See und den direkt daneben liegenden Lußsee genießen. Diese sind Teil des im August 2000 eröffneten Naherholungsgebiets »Langwieder Seenplatte«, zu der auch der etwas nördlich gelegene Birkensee zählt. Letzterer gehört bereits zum Landkreis Dachau. Alle drei Seen entstanden durch Kiesaushub.

Der Langwieder See liegt direkt neben der A 8. Der See entstand in den 1930er Jahren als Nebenprodukt des Autobahnbaus. Rund 60 Jahre später entstand der Lußsee im Zuge des Baus der Eschenrieder Spange, einem Teilstück der A 99.

Das Dreiseengebiet bietet Erholungssuchenden unter anderem Kies- und Sandstrände, Spielplätze, Beachvolleyballanlagen, ausgewiesene Grillplätze, einen Biergarten und einen Campingplatz. Im Sommer pendelt ein Badebus vom S-Bahnhof Lochhausen zu den Seen.

Östlich des Lußsees, am sogenannten Tipiplatz (Goteboldstraße/Ecke Kreuzkapellenstraße), hat der Kunstglaser Sebastian Weiss zwischen 2003 und 2010 eine Eisenkapelle aus ausgewählten Schrottteilen errichtet. Diese »Schrottkapelle« soll an die einstige Wallfahrtskapelle Heilig Kreuz erinnern, die etwa einen halben Kilometer entfernt auf einem Hügel lag. Die auf dem Adelsberg, im einstigen Allacher Moos, gelegene Heiligkreuzkapelle hatte der 15jährige Erbprinz und spätere Kurfürst Maximilian II. Emanuel (1662–1726) 1677 errichten lassen. Sie war im Volk sehr beliebt. Trotzdem ordnete der Aubinger Pfarrer – gegen den Protest der von der Wallfahrt profitierenden Aubinger, Menzinger und Langwieder Wirte – 1795 den Abbruch des Pilgerziels an.  
Foto 2011



## Literaturauswahl:

- Aubinger Archiv (Hrsg.): Aubinger Ortsgeschichte: Aubinger Ziegelei und Ursula-Altar in St. Quirin, München 1999
- Aubinger Archiv e.V. (Hrsg.): Vom Dorf zum Stadtbezirk. Dokumentation zur Ausstellung vom 8. September bis 3. Oktober 2010, St. Ottilien 2011
- Aubinger Archiv e.V. (Hrsg.): Vom Dorf zum Stadtbezirk. Dokumentation zur Ausstellung vom 8. September bis 3. Oktober 2010, St. Ottilien 2011
- Aubinger Archiv e. V. (Hrsg.): Das Ende der Gemeinde Aubing. Die Eingemeindung in die Stadt München am 1. April 1942, München 2012
- Auer, Elvira: Licht und Dunkel. Vergessene Orte in Neu-Aubing. Broschüre zur gleichnamigen Ausstellung, München 2010
- Auer, Elvira: Licht und Dunkel. Vergessene Orte in Neu-Aubing. Broschüre zur gleichnamigen Ausstellung, München 2010
- Auer, Elvira: Ortsgeister. Eine andere Chronik von Aubing, München 2011
- Birmann, Dieter: Evangelisch-lutherisches Gemeindezentrum Bartimäus in München-Lochhausen. Festschrift anlässlich der Namensgebung am 10. Oktober 1982, München 1982 und Ergänzung der Festschrift anlässlich des Jubiläums »20 Jahre Lochhausener Singkreis« am 12. Mai 2001
- Bloch, Sabine/Knoch, Peter: Chemische Fabrik Aubing, in: Bernhard Schoßig (Hrsg.): Ins Licht gerückt. Jüdische Lebenswege im Münchner Westen Begleitbuch zur Ausstellung in der Pasinger Fabrik, München 2008, S. 99–100
- Bundesbahn-Ausbesserungswerk München-Neuaubing (Hrsg.): 75 Jahre Bundesbahn-Ausbesserungswerk München-Neuaubing (1906–1981), Freiburg i. Brsg. 1981
- Chevalley, Dennis A./Weski, Tim: Denkmäler in Bayern. Band I.2/2: Landeshauptstadt München. Südwest, München 2004
- Classens, Wilhelm: Der Umbau der Münchener Bahnanlagen in Planung und Ausführung der Jahre 1938–1945; in: Eisenbahntechnik, Jg. 5 (1951), H. 6, S. 121–136 und H. 7, S. 152–159
- Eisenbahner-Baugenossenschaft München-Hauptbahnhof eG (Hrsg.): 100 Jahre ebm. 1908–2008. Ein Lesebuch durch die Zeit, München 2008
- Evangelisch-lutherische Adventskirche. Festschrift zum 50jährigen Kirchenjubiläum (1940–1990), München 1990
- Feneberg, Josef: Aubinger Häuserbuch, hrsg. vom Aubinger Archiv e.V., München 2010
- Feneberg, Josef: Die Hofmark Aubing, Veröffentlichungen des Aubinger Archivs e.V., München 2003
- Förderverein 1000 Jahre Urkunde Aubing e. V. (Hrsg.): 1000 Jahre Aubing. Vom mittelalterlichen Dorf zum Teil einer Großstadt, München 2010
- Förderverein 1000 Jahre Urkunde Aubing e. V. (Hrsg.): 1000 Jahre Aubing. Vom mittelalterlichen Dorf zum Teil einer Großstadt, München 2010
- Freunde Freihams e. V.: Freihamer Ansichten, Heft 1, Kirche Hl. Kreuz in Freiham, München 2012
- Freunde Freihams e. V.: Freihamer Ansichten, Heft 2, Schloss Freiham, München 2013
- Fried, Pankraz: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg, Text und Karten, München 1958
- Fürst, Franz: 1854 Cholera in der Pfarrei Aubing. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte von Aubing und seiner Pfarrfilialen, München-Aubing 2015
- Grundschule an der Limesstraße (Hrsg.): Festschriftkalender Grundschule an der Limesstraße: 100 Jahre Schule (1906–2006), 30 Jahre Tagesheim (1976–2006) ; Kalender von September 2006 – Dezember 2007, München 2006
- Günther, Antje: Die Siedlung Neuaubing-Ost »Am Westkreuz«; in: Möller, Hilke Gesine (Hrsg.): Reihe, Zeile, Block und Punkt. Wohnungen, Häuser, Siedlungen im Raum München. Südhausbau 1936-1996, München 1997, S. 148–158
- Heusler, Andreas: Ausländereinsatz. Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft 1939–1945, München 1996
- Körner, Burkhard: Das ehemalige Zwangsarbeiterlager in der Ehrenbürgstraße in München-Neuaubing. Ein neues Ensemble in der Denkmalliste der Stadt München, in: Denkmalpflege Informationen Nr. 143 (2009) S. 22–24
- Korhammer, Klaus-Dieter/Franzke, Armin/Rudolph, Ernst: Drehscheibe des Südens. Eisenbahnknoten München, Darmstadt 1991
- Landwirtschaftliche Interessengemeinschaft Aubing (Hrsg.): Bauerndorf Aubing, zusammengestellt und bearbeitet von Hans Stangl, Hans Seeholzer, Peter Naßl und Walter Windfeld-Schmidt, München 1979
- Liedl, Herbert: Die Aubinger Ehaftsordnung von 1530. Ein Denkmal ländlicher Rechtsgeschichte im Landkreis Dachau; in: Amperland 19 (1983), S. 438–441

- Liedl, Herbert, Heinrich von Aubing, Veröffentlichungen des Aubinger Archivs e.V., München 2003
- Liedl, Herbert, Die Aubinger Urbarshöfe im 13. Jahrhundert, Veröffentlichungen des Aubinger Archivs e.V., München 2003
- Liedl, Herbert: Sammlung mittelalterlicher Urkunden zur Aubinger Ortsgeschichte, Privatdruck 2003
- Liedl, Herbert: Die Liquidation der Ettaler Hofmark Aubing 1803/04; in: Amperland 41 (2005), S. 68–74
- Michel, Gabriele: Die Münchner Eingemeindungspolitik in der nationalsozialistischen Zeit, Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Ludwig-Maximilians-Universität München 1986
- Mühl, Albert/Klein, Jürgen: 125 Jahre Internationale Schlafwagengesellschaft, Freiburg 1998
- Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Ort und Erinnerung. Nationalsozialismus in München, Ausstellungskatalog, Salzburg/München 2006
- Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Architekturführer München, 3., überarb. und erw. Aufl., Berlin 2007
- Ottmann, Paul: Ein Wohnungsbauunternehmer blickt zurück. Die Firmengeschichte der Südhausbau seit 1949, München 1996
- Pfretzschner, Albert: Die Wallfahrt zum heiligen Kreuz auf dem Adelsberg bei Allach; in: Amperland 15 (1979), S. 525–530
- Reichardt, Hans (Hrsg.): Die blauen Schlaf- und Speisewagen. Eine Geschichte der Internationalen Schlafwagengesellschaft, Düsseldorf 1976
- Sattler, Karl: Lochhausen-Langwied in der Vergangenheit und Jetztzeit, München 1931
- Schmidt, Hans H. (Hrsg.): »Versunkene Burgen« im Fünf-Seen-Land zwischen Ammersee und Isar. Historisch-archäologische Rekonstruktionen, Gauting 2002
- Schreiber, Hanns H./Liedl, Herbert: Das Gut Freiham im Münchner Westen; in: Schönere Heimat 1/2004, S. 39–43
- Schwarz, Klaus: Atlas der späteltischen Viereckschanzen Bayerns, München 2007
- Schoßig, Bernhard (Hrsg.): Unter dem geflügelten Rad. Arbeiten und Leben bei der Eisenbahn in München und im südlichen Bayern, München 2001
- Siedlergemeinschaft Aubing-Ost e.V. (Hrsg.): Aubing-Ost im Wandel der Zeit. Geschichte der Siedlung und der Siedlergemeinschaft von 1909 – heute. Dokumentation der Ausstellung vom 3./4. Juli 2004
- Stangl, Hans: Aubing anno dazumal, 2., erw. Aufl., München 1976
- Steinbacher, Josef: Aubing, Pfarrdorf bei München. Wie es entstand, wie es war und wie es ist, St. Ottilien 1983
- Steinbacher, Josef: Steinbachers Geschichte der 99 Häuser Aubings, Nachdruck 1983
- Strobl, August: Die Familie von Yrsch – über 100 Jahre die Herren auf Freiham, hrsg. vom Aubinger Archiv, 9. Aufl. 2010
- Wachtel, Joachim: Claude Dornier. Ein Leben für die Luftfahrt, Friedrichshafen 1989
- Weithmann, Michael: Burgen des Hohen Mittelalters in München und Umgebung. Eine historisch-topographische Übersicht, München 2004

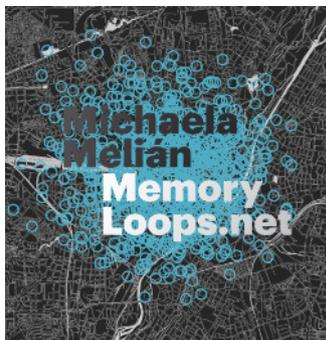
### Bildnachweis:

- Archäologische Staatssammlung, Lerchenfeldstr. 2, 80538 München: S. 10
- Aubinger Archiv e.V.: S. 13, 16, 24, 26, 28, 29, 30, 31, 33, 35, 47, 51, 53, 59, 60, 61, 63,65, 67, 69, 71, 72, 76, 80, 82
- Elvira Auer: S. 14, 17, 44/45, 55 (Foto: Rolf H. Schmechel), 56
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv, PISlg 540a: S. 8
- Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege: S. 84
- Dr. Dieter Birmann: S. 22, 88
- Familie Bösow: S. 93
- DB-Museum, Nürnberg: S. 39, 49
- Werner Dilg: S. 83
- Evangelisch-lutherische Adventskirche: S. 64
- Josef Kiening: S. 86, 89
- Dr. Friedrich Wilhelm Küneth: S. 91
- Barbara Kuhn: S. 21
- Landgasthof Deutsche Eiche: S. 90
- Herbert Liedl: S. 27, 37
- Münchner Stadtmuseum, Sammlung Graphik/Plakat/Gemälde: S. 12, 20
- Dr. Karin Pohl: S. 40, 78, 95
- Dieter Scholz: S. 81
- SZ-Photo: S. 18, 74, 94
- aus Wachtel (1989, S. 305): S. 42

## »Memory Loops«

300 Tonspuren zu Orten  
des NS-Terrors in München  
1933–1945

[www.memoryloops.net](http://www.memoryloops.net)



### Virtuelles Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus der Landeshauptstadt München

Mit ihrem Audiokunstwerk »Memory Loops« hat die Künstlerin Michaela Melián die Stadt mit einem virtuellen Netz aus Tonspuren überzogen, die auf Archivmaterialien und Aussagen von Zeitzeugen basieren: Zeugnisse von Diskriminierung, Verfolgung und Ausgrenzung während des NS-Regimes in München.

Jede der 300 deutschen und 175 englischen Tonspuren ist zum Anhören und kostenlosen Download auf einer virtuellen Stadtkarte hinterlegt ([www.memoryloops.net](http://www.memoryloops.net)). Die Tonspuren sind Collagen aus Stimmen und Musik, die thematisch einem Ort innerhalb der ehemaligen »Hauptstadt der Bewegung« zugeordnet sind.

**Rückfragen zum Projekt unter:** [kunst@muenchen.de](mailto:kunst@muenchen.de)

Memory Loops ist ein Projekt des Kulturreferats der Landeshauptstadt München/Freie Kunst im öffentlichen Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk/Hörspiel und Medienkunst.

#### Impressum:

Landeshauptstadt München  
Kulturreferat  
Direktorium

Projektleitung:  
Benno Zimmermann  
[benno.zimmermann@muenchen.de](mailto:benno.zimmermann@muenchen.de)

Konzept & Inhalt:  
Dr. Karin Pohl

Inhaltliche Beratung:  
Elvira Auer, Dr. Klaus Bichlmayer, Dr. Dieter Birmann, Siegfried Bschorer, Werner Dilg, Anton Fürst, Matthias Lerche, Herbert Liedl, Peter Malter, Angelika Mayer, Dr. Ernst Rudolph, Barbara Sajons, AG Gedenktafeln der Landeshauptstadt München, Stadtarchiv München, Unterausschuss Soziales, Bildung, Kultur und Sport des Bezirksausschusses 22

Redaktion:  
Benno Zimmermann

Grafische Gestaltung:  
Heidi Sorg & Christof Leistl, München

Druck & Bindung:  
Aumüller Druck GmbH & Co. KG, Regensburg  
2012, 2. Auflage 2015

Gedruckt auf Papier aus zertifiziertem Holz aus  
kontrollierten Quellen und Recyclingmaterial

[www.muenchen.de/kgp](http://www.muenchen.de/kgp)